

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Bernsprachseite
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

M 15

Mittwoch, 20. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Einzeljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition im Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus. Nummer des Ausgabedates bis vorne 9 Uhr ohne Gemüse. Preis für die Kleingärtner 43 mm breite Postkarte 18 Pf. (Postalpreis 12 Pf.). Nach Wannenabonnement werden angemessen. Anzeigen-Gebühren für die Metallindustrie und Verlag von Hanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Zur Beschaffung warmer Decken und Unterleidung für die Truppen findet, wie bereits bekannt, in der Zeit bis zum 24. Januar 1915 eine "Reichs-Wollwoche"

Alltäglichlichen Woll- und Tuchjachten (Herren- und Damenkleider, sowie Unterkleider), gleichviel welche Mengen und Stücke. Stoffproben, allerhand wollene Absätze und Füßen, Vorhänge, Läufer, Pelze, Kleidungsstücke aus Vorchten und Vorchtentexte, sowie gänzlich unbrauchbar gewordene Strümpfe sollen gesammelt und entsprechend verarbeitet werden, sei es zu Unterziehwästen, Unterjacketen oder Beinkleidern oder sei es vor allem aber zu Decken bez. zur Ausarbeitung in Kunstolle. Zu diesem Zwecke werden in den nächsten Tagen freiwillige mit einem Ausweis des Gemeindevorstandes versehene Helfer von Haus zu Haus gehen, um die zur Verfügung gestellten, möglichst in Papier eingeschlagenen und verpackten Sachen in Empfang zu nehmen.

Es ergeht hiermit an alle Einwohner der hiesigen Gemeinde die Bitte, dieses für die Versorgung unserer Truppen bedeutungsvolle Sammelnwerk in jeder Weise zu unterstützen. Diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, werden gebeten, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Viebedarfe auf diese Weise nicht zu beteiligen.

Gröba (Elbe), am 19. Januar 1915.

Der Gemeindevorstand

Verteidiges und Sächsisches.

Riesa, den 20. Januar 1915.

* Auf den morgen abend (Donnerstag) im Hotel Höpner stattfindenden "Sächsischen Volksabend" sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Als Hauptredner ist Herr Generalsekretär Dr. Oehlisch aus Wien gewonnen worden, der über den Krieg als Verteidiger sprechen wird. Dem Vortragenden, der als vorzüllicher Redner weit hinbekannt ist, dürfte es auch hier nicht schwer werden, den Weg zum Herzen der Hörer zu finden. Der Vortag wird umrahmt sein von Vorträgen der Riesaer Männergesangvereine des Meißner Sänger-Bundes. Es darf daher den Besuchern ein der gegenwärtigen Zeit wahrlicher Abend in Aussicht gestellt werden.

* Wie man uns mitteilt, hat das am 17. Januar im Hotel zum Stern vom Männergesangverein und gem. Chor Riesa, Freie Sänger Gröba und Sängerverein Gröba veranstaltete Wohltätigkeitskonzert einen Steinzeugen von 91 M. 60 Pf. ergeben, der dem Kriegsunterstützungskomitee der Stadt Riesa zugewiesen worden ist.

* Die Mau- und Klauenjagd ist am 15. ds. Mon. im Königreich Sachsen insgesamt in 233 Gemeinden und 443 Gebieten amtlich festgestellt worden. Der Stand am 31. Dezember war 281 Gemeinden und 454 Gebiete.

* Im volkswirtschaftlichen Interesse hat die Heeresverwaltung, wie den "Dresdner Nachrichten" geschrieben wird, die Truppenteile erlaubt, auf den Verkauf von Sächsischen frischen, gefaselten, getrockneten (Altpf. und Stockfischen) — in größerem Umfang als bisher in den Truppenküchen Bedacht zu nehmen und auch von den mit der Versorgung beauftragten Unternehmern die Verwendung der Frischwaren zu fordern. Auf die in der Vorrichtung für die Verwaltung der Truppenküchen enthaltenen Kochrezepte für Fleischspeisen wird besonders hingewiesen. Es dürfte interessieren, dass diese Rezepte recht vielseitig sind und vor allem deshalb auch gern von den Mannschaften gegeben werden, weil sie eine Mithilfe mit Gemüse vorstellen. Ein solches Gericht ist z. B. die Fischbohnensuppe, die auch für weitere Fleischsorten von Interesse sein dürfte. Weiße Bohnen werden zwölfe Stunden vorher eingeweicht, mit saltem Wasser und Salz zum Feuer gebracht und bis eingekocht. Die Fischköpfe (ohne Knochen) und Gräten werden gekleinert und in reichlich Wasser mit Zwiebel, Salz und Gewürz gut ausgekocht. Die Brühe wird durch ein Sieb gelesen und in ihr Sellerie, Porree, Möhren usw. — in Wurst geschnitten — weich gekocht. Diese Brühe und vorher geschnittene Kartoffeln werden mit den Bohnen vermengt, ausgetragen und in Portionen geschnittene Fisch, welcher zwei bis drei Stunden vorher gekocht und mit Essig bespritzt war, hineingelegt, worauf alles noch eine Viertel Stunde — bis der Fisch gar ist — durchgekocht muss; schließlich wird die Suppe mit Salz, Pfeffer, sowie mit Essig abgeschmeckt. Auch gekämpft Fisch mit Bohnen- und Kartoffelgemüse erfreut sich großer Beliebtheit. Der in Portionen geschnittene und vorbereitete Fisch wird auf Blechen vorgekämpft und mit Kartoffelpüree, sowie mit dem Beigefüllt aus weißen Bohnen und Kartoffeln verarbeitet. Weitere Kochrezepte für Fleischspeisen sind aus den Fleischbüchern zu entnehmen, die auf Verlangen von einem Teil der liefernden Firmen in der Regel kostlos verliehen werden; ebenso sind auch vom Deutschen Gesellschaftsverein dieselben zu beziehen.

* Einführung von Dreißig-Treibwillingen bei der 2. Abteilung, 2. Werkdivision in Wilhelmshaven. Bei der 2. Abteilung, 2. Werkdivision in Wilhelmshaven werden Anfang Februar und am 1. April 1915 dreijährige treibende Maschinistenanwärter (Kapitulanten) und Heizer (Richtkapitulant) eingestellt. Als Maschinistenanwärter können sich melden: Schlosser, Schmiede, Kupferschmiede, Messing-, Mechaniker, Elektriker, und Handwerker ähnlicher Berufe; als Heizer: Handwerker der Metallindustrie, Heizer auf See- und Flußdampfschiffen usw. Bewerber sind umgehend zu richten an die 2. Abteilung, 2. Werk-

division in Wilhelmshaven. Sie müssen enthalten: Für Maschinisten-Anwärter: Nachweis über eine mindestens dreijährige praktische Lehr- und Arbeitszeit in den vorvermehrten Berufen, selbstgezeichneten Lebenslauf und Meldechein zum freiwilligen Eintritt, welcher vom Amtsvorstande der Erprobungskommission zu beobachten ist. Für Heizer: Lehr- und Arbeitspapiere, Lebenslauf, Meldechein und eventuelle Zeugnisse sowie Bewerber dürfen noch nicht militärlöslich sein und müssen mindestens im 18. Lebensjahr stehen.

* Als Schuhmittel gegen Ungeziefer empfiehlt ein Teilnehmer am Heilzuge im Osten verdünnte Karbwäsche. Es genügt eine Verdunstung der aus der Heilzugsapotheke erhältlichen Karbwässer um das Ungeziefer zu bekämpfen. Mit diesem Karbwässer bewirkt man die Kleidung, besonders die Wäsche gut und öfter, dassgleichen das Strohlager. Von anderer Seite wird Naphtalin, gemischt mit wenig prozentigem Formalin, als Mittel gegen Ungeziefer empfohlen. In einzelnen Blättern hat man empfohlen, den Kriegern als Schuhmittel gegen Ungeziefer ein Blättchen mit Schwefeläpfeln ins Feld zu senden. Dieses Mittel darf, wie eine Bekanntmachung des Reichspostamtes vom 14. Januar 1915 erneut in Erinnerung bringt, wegen Feuergefährlichkeit nach § 5, 2 der Postordnung mit der Post nicht versandt werden.

* Dresden. Ihren Königlichen Hoheiten dem Prinzen und der Frau Prinzessin Johann Georg ist von dem Landwirtschaftlichen Kreisverein der nachhaltige Betrag von 5000 Mark zur Versorgung für die Front und für Versorgung in Lazaretten überwiesen worden. Dieser Summe hatte Herr Geh. Oberökonomierat Anderl persönlich noch 300 Mark beigefügt. — Seine Königliche Hoheit der Prinz Johann Georg wohnt heute nachmittag 1/4 Uhr einer Sitzung des Landesausschusses der Vereine vom Roten Kreuz bei.

* Dresden. Einquartierungsbataillon für 8000 Mann sollen auf dem Areale des Jagdports von der Stadt errichtet werden. Der Rat hat dazu außer bereits ausgeschätzten 400000 M. 252000 M. aus der Ausleihe bewilligt. Die Baracken werden neben sämtlichen vorhandenen Massenquartieren mit aufzuhaltenden Geschütztruppen belegt, die sonst, wie bisher, in den Bürgerquartieren untergebracht werden müssten.

* Schandau. In der Nacht zum Dienstag kurz nach 2 Uhr traten hier Gewittererscheinungen mit zwei gleichzeitig heftigen Entladungen auf.

* Chemnitz. Das "Chemnitz. Tageblatt" meldet: Aus nicht aufgelöster Ursache brach gestern abend in der Fabrik der hiesigen staatlichen Eisenbahnwerkstätten ein Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Infolge der leichtzündlichen Stoffe fand das Feuer reichlich Nahrung und griff auch bald auf die daneben befindliche Tischlerei über. Als die sofort alarmierte Feuerwehrwehr mit allem ihr zur Verfügung stehenden Material an der Brandstelle erschien, stand bereits alles in hellen Flammen. Leider war bei der weiten Entfernung der Hydranten die Bekämpfung des Feuers außerordentlich schwer, mussten doch die Motorwagen das Wasser auf etwa 500 Meter heranbringen, wobei lebhaftesten Druck der Druck etwas nachließ. Da jedoch noch weitere freiwillige Feuerwehren und auch Militär, eintraf, war der Brand gegen 10 Uhr soweit bekämpft, dass ein weiteres Umlöschen unmöglich war.

* Aue. Der 38 Jahre alte Arbeiter Emil Mittelbach aus Neustadt wurde in der vergangenen Nacht in der Metallwarenfabrik August Wellner Söhne vom Fahrstuhl totgedrückt. Wie sich das Unglück zugegetragen hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

* Schwarzenberg. In dem hiesigen Wasserstoff- und Sauerstoffwerk erfolgte in der Nacht zu Dienstag unter donnerndem Geräusch eine Explosion des Gasometers. Von dem drei mit dem Zylinder von Sauerstoffflaschen beschäftigten Arbeitern wurden zwei in Stühle gerissen. Sämtliche Fensterscheiben in der Rohrbast

Versteigerung.

Am 22. d. M. von 2 Uhr nachm. ab gelangen im hiesigen Artillerie-Schießbatterie nachstehende alte Gegenstände zur öffentlichen Versteigerung:

745 kg altes Eisenblech,
1804 " altes Drahtseil,
8555 " alte Eisenbahnschienen,
125 " altes Gabroh,
632 " " Guhelen,
704 " " Schmiedeisen,
725 " " Wablisch,
885 " alter Eisenkratz,
195 " alte Pappe,
140 " altes Leders,
100 " alter Rosshaar,
4 Haufen altes Reisig.

Dr. P. Seithain, den 18. Januar 1915.

Commandantur.

wurden zertrümmt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt.

* Neumarkt i. B. Vor einigen Monaten wurde aus dem Krebschen Steinbruch hier eine größere Menge Tytan mit gestohlen. Durch Zufall ist man jetzt wieder in den Bestand des Sprengstoffes gelangt. Als man in der Nähe der Bierkörber Huie beim Urbarmachen des Bodens ein Schild bestellte, stieß der Spaten auf das Tytan. Es war von den Dieben mit Größe von etwa 15 cm Höhe zugeschnitten.

* Grimma. Am 27. Oktober in der 10. Abendstunde wurde im nahe Großsteinberg die Frau Gutsbesitzerin Hermann aus Großsteinberg beim Überqueren des Bahnhofsganges von dem aus Grimma kommenden Schnellzug gestreift und sofort getötet. Die ungückliche Frau war eben von einem Schuh ihres Sohn im Kriegsklazett zu Oppeln liegenden Mannes heimgesucht. Das Unglück hatte dadurch geschehen können, dass der Hilscheichensteller Emil Hermann Hempel die Bahnbrücke geöffnet hatte, obwohl der Zug bereits aus Grimma gemeldet war. Hempel hatte ja jetzt wegen Fahrlässiger Tötung unter Aufrichtung einer Berufspflicht vor dem Landgericht Leipzig zu verantworten. Der Angeklagte besteht nicht, Fahrlässig gehandelt zu haben, doch habe er die an der Bahnbrücke wartenden, wegen des langen Ausbleibens des Zuges (der Zug hatte Verzögerung) ungeduldig werdenenden Personen nicht länger warten lassen wollen. Hempel, den seine Vorgesetzten als einen zuverlässigen und pflichttreuen Beamten schilderten, erhielt eine Geldstrafe von drei Monaten.

* Böhmen bei Hoyerswerda. Hier stellt sich bei einer ländlichen Familie das 13. Kindchen ein, gleichzeitig erhält aber die Mutter die erschütternde Nachricht, dass ihr im Falle siehender Gnade den Helden Tod des Vaterlandes erlitten.

* Leipzig. Metallblede treiben seit einigen Wochen wieder in Leipzig ihr Unwesen. Sie haben es neben messringen Türklinken besonders auf Kupferdraht abgesehen, den sie aus den Blechbleiteranlagen herauslösen. Von der Blechbleiteranlage eines Fabrikgrundstücks im Norden der Stadt haben sie häufig an 600 m, von der eines Hauses am Hohenzollernring 40 m und von einer öffentlichen Gebäude in der inneren Stadt 25 m abgeschnitten. Offenbar haben die Diebe den 8—9 mm starken Kupferdraht in kleine Stücke zerschnitten und in kleinen Mengen an den Mann gebracht. Ein Sack mit 80 Pfund solchen Drahtes wurde am 18. Januar in der Nähe des oben erwähnten Fabrikgrundstücks gefunden. Auf die Ermittlung der Diebe hat das Polizeiamt eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt.

* Leipzig. Das Centralkomitee der deutschen Verbände vom Roten Kreuz hat sich an den geschäftsführenden Vorstand des Centralverbands deutscher Konsumvereine um Mitwirkung am Sammelwerk zur Säuberung der Wunden und zur Umladung des Wunds der im Gelde Kämpfenden, ihrer Angehörigen und der Invaliden gewendet. Die deutschen Konsumvereine haben hierauf eine freudig zulegend Antwort erzielt. Die Centralleitungen beider großen Organisationen trafen die Vereinbarung, dass die Kreuzplatten-Sammlung des Roten Kreuzes eine von Bruno Paul stammende Goldpostkarte herausgibt und deren Weinverkauf den Konsumvereinen des Centralverbands des Deutschen Konsumvereins übertragen. Obwohl der Karte nur auf 2 M. festgelegt ist, dürfte der Weinverkauf des Unternehmens eine ganz beträchtliche Summe darstellen.

benn die in Progräten kommenden Konsumvereine zählen rund 1000000 Mitglieder und alle in Betracht kommenden Städte enthalten für das Werk eine lebhafte Agitation. Der Auftritt des Vorstandes des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine schlägt mit dem Sohn: „Wir rufen unsere Genossenschaften auf zur Tat um großen Werke ehrlicher Menschlichkeit und vaterländischer Pflichterfüllung.“

Warnsdorf (Böhmen). Hier haben die Volks- und Bürgerküchen von der Schulbehörde den Nachnahmenwert bestätigt erhalten, aus gebrauchtem Zeitungspapier Empfängen für die Soldaten zu fertigen. Damit ist jetzt begonnen worden. Je vier Zeitungspapierstücke werden zu einer gebrauchsfertigen gehalten. Bereits an einem Tage wurden in einer Schule 1000 Paar fertiggestellt. Auch Papierstücke (Soden) werden angefertigt.

Feldpostwünste für das Publikum.

Ausschreiben.

1. Man schreibe nicht jeden Tag einen Feldpostbrief an denselben Empfänger und schicke ihm nicht mehr Pakete, als er mit Händen gebrauchen kann. Ull- und Sterkarten sind unserer Artigern gegenüber nicht am Platze.

2. Man verwendet für die Briefe und Postkarten an mobile Truppen nur Briefumschläge und Postkarten mit Vordruck, weil von einer Karte und überflüsslichen Aufschrift die unvergessene Verbesserung der Sendungen wesentlich abhängt.

3. Man gebe einen Bestimmungsort nur den Feldpostbüros, deren Empfänger sich in festen Standorten (Garnisonen) des Deutschen Reichs befinden. Wo es sich dagegen um Erkundungen an mobile Truppen handelt, lasse man den Bestimmungsort unbedingt weg.

4. Man lasse sich durch den Vordruck auf den Feldpost-Briefumschlägen und Postkarten nicht verleiten, bloß um diesen Vordruck auszufüllen, etwas überzuschreiben, was der Empfänger aus dem Felde nicht mitgeteilt hat. Der Vordruck „Armeekorps“ wird oft unausgeführt bleiben müssen, bei manchen Formationen vielleicht der ganze Vordruck. Alle Fälle kann der Vordruck nicht passend gemacht werden; er dient in erster Linie den großen Massen der in gewöhnlicher Weise zusammengesetzten Truppen.

5. Bei Niederschrift der Feldadresse unterscheide man genau, ob es sich um einen „Vivien“, „Reserve“, „Ortschaft“, „Landwehr“ oder „Landsturm“-Truppenteil handelt, und beachte, daß daneben u. a. noch ein „Ersatzbataillon“ und ein „Rekrutendepot“ vorhanden sind, die alle dieselbe Nummer tragen, meist aber ganz verschiedene Verbände angehören.

6. Man vermeide in der Feldadresse jede Abkürzung. Nutzt man z. B. „Garde“ mit „G“ ab, so wird das G leicht für 9 gesehen; Sendungen für das „Garde-Reservekorps“ gelangen dann zum „9. Reservekorps“ und werden dort unanbringlich. Solche zusätzliche Bezeichnungen „Garde“, „Garde“ usw. müssen bei allen entsprechenden Angaben der Aufschrift stehen; schreibt man z. B. bei Feldpostsendungen an Angehörige des 22. Regiments, Infanterie-Regiments der Jäger nur beim Armeekorps, läßt ihn aber beim Regiment weg, so gelangen die Sendungen leicht an das Infanterie-Regiment Nr. 22, also an ein preußisches Regiment, und werden dort unanbringlich. Feldpostsendungen mit unverständlichen Abkürzungen des Truppenteils werden von der Post nicht befördert.

7. Oft genügen scheinbar nur kleine Fehler oder Abweichungen in der Feldadresse, um die Sendung im Felde unanbringlich zu machen oder doch sehr zu verzögern. So sind „Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des Garde-Reservekorps“ und „Garde-Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 2“ zwei ganz verschiedene Truppenteile. Die Feldadresse soll daher prägnisch genau niederge schrieben werden.

8. Ist der Angehörige eines heimischen Ersatzbataillons zur Front abgegangen, so trifft die bisher angewandte Adresse nicht mehr zu. Man schreibe deshalb erst wieder an ihn, nachdem er seine Feldadresse nach Hause mitgeteilt hat.

9. Der Absendervermerk auf den Feldpostsendungen soll auch die Angabe des Wohnorts umfassen, weil sich namentlich auf den Feldpoststückchen der Briefaufstellstempel oft nicht deutlich abdrucken läßt.

10. Nutzt einer richtigen Feldadresse ist eine durchaus dauerhafte Verpackung die Voraussetzung dafür, daß die Sendungen im Felde ankommen. Man bedenke, daß die Feldpoststückschen draußen im Felde nicht so sorgsam wie dahinter angeführt werden können, und daß ihre Inhalt oft auf freiem Felde auch in Sturm und Regen sortiert werden muß. Sendungen, die das nicht aushalten, geben entzwei, und der für den Sie bestimmten warten, geht bei der Postverteilung leer auf.

11. Man numeriere die Sendungen. Briefe der Familienleiter an denselben Empfänger im Felde sammle man und lege sie zusammen in einen Briefumschlag, damit sich die Feldpost nicht mit allen diesen Briefen einzeln, sondern nur mit einem Brief zu dessenken braucht.

12. Man bitte den Angehörigen im Felde, daß er sowohl wieheim wiederholte Brief erhalten habe, so wende man sich an die nächste heimische Postkommunalfeste oder Ober-Postdirektion und erläutere sie um Prüfung der angewandten Feldadresse. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die große Mehrzahl aller Fragen über nicht angekommene Feldpostbriefe auf Mängel in der Adressierung beruht.

13. Schreibe der Feldangehörige nach Hause, daß er sowohl wieheim wiederholte Brief erhalten habe, so wende man sich an die nächste heimische Postkommunalfeste oder Ober-Postdirektion und erläutere sie um Prüfung der angewandten Feldadresse. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die große Mehrzahl aller Fragen über nicht angekommene Feldpostbriefe auf Mängel in der Adressierung beruht.

14. Man beachte, daß die Feldpost die Sendungen nicht an die einzelnen Empfänger bestellt. Die Truppenteile holen vielmehr die Briefe vollständigweise durch Ordonnanz ab und besorgen die eigentliche Auslieferung. Sie geben auch die unanbringlichen Briefe an

Zur Kriegslage.

(Untlich.) Großes Hauptquartier, 20. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt zwischen Küste und Yhs fanden nur Artilleriekämpfe statt. — Bei Notre Dame de Lorette, nordwestlich Arras, wurde dem Feinde ein 200 Meter langer Schützengraben entrissen. Dabei sind 2 Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht worden. — Zu den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben. An einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter. — Im Walde nördlich Senneheim schritt unser Angriff gut fort. Der Hirzstein wurde genommen. 2 Offiziere und 40 Alpenjäger wurden gesangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Gefallene, Vermisste usw. an die Feldpostanstalten zurück, nachdem sie zuvor den Grund der Unbestellbarkeit auf der Sendung vermerkt haben. Dies kann erst nach mehreren Wochen geschehen, nachdem das Schicksal des Empfängers ungewisshalt steht.

15. Auch die Auszahlung der Postanwartschaft erfolgt nicht durch die Feldpostanstalt, sondern durch den Truppenteil. Versicherungen beruhen meist darauf, daß der Empfänger infolge seiner militärischen Verwendung zeitweilig nicht erreichbar ist.

16. Sind die Sendungen an einen Empfänger im Felde aus irgend einem Grund unbestellbar geworden, so wundere man sich nicht darüber, wenn zwar die Briefe, nicht aber die Pakete als unbestellbar zurückkommen. Oft verabreden Heeresangehörige untereinander, daß, wenn der eine stirbt, der andere die für den Gefallenen noch eingehenden Pakete in Empfang nehmen und für sich verwenden soll. Auch besteht im Felde vielfach der Brauch, daß unanbringliche Pakete im Truppenteil an Geduldige verteilt oder Lazaretten für Verwundete überwiesen werden.

17. Wer von vornherein den Wunsch hat, daß seine Feldpostbriefe (Päckchen), falls sie dem Empfänger im Felde nicht zugestellt werden können, dem Truppenteil zur beliebigen Verfolgung stehen sollen, muß die Sendungen mit dem Vermerk abschicken: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“.

18. Jede größere Truppenschiebung hat für die davon betroffenen Feldpostsendungen eine eins- bis zweiwöchige Verzögerung in der Überfunktion zur Folge.

19. Mit der Verbesserung der Tauchers nach dem Felde hat die Post keine Besaßung. Die Post nimmt die Tauchete nur an. Dann gehen sie noch auf heimlichem Boden in die Hände der Heeresverwaltung über, die sie nach dem Felde weiterbefördert und auch den Empfängern ausländigt. Klagen über Nichtankunft von Feldposten gehören daher nicht vor die Postbehörde, sondern vor die Militärbehörde (Stelle Generalkommandos). Man lasse hierbei nicht außer Betracht, daß die Besaßung der Feldposten im Heimatland sehr schwierig und zeitraubend ist, und daß momentan auch die Auslieferung an den Empfänger oft großen Hindernissen begegnet. Man lasse sich deshalb in Geduld.

20. Das „Merkblatt für Feldpostsendungen“, das bei den Postanstalten anhängt und auch kostenfrei verabfolgt wird, soll jeder, der Feldpostsendungen abschickt, zu lesen nicht versäumen.

Aus Verlustliste Nr. 97

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 20. Januar 1915.

(Kürzel: v. = vermordet, f. v. = schwer verwundet, t. v. = leicht verwundet, vermisst.)

3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Bütow.
Schmitz, Robert Paul, Sold., Riesa — v. und vermisst.

Curtius, Friedrich Karl, Uffz. d. R., Olching — bisch. t. v., am 1. 12. 14 im Bas. Laon gefallen (O. A. 48).

Berichtigungen früherer Verlustlisten.
Schönlebe, Paul Arno, Sold., Riesa — bisch. vermisst, bef. sich in franz. Gefang. Tous (O. A. 19).

4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Döbber.

Miersch, Hugo, Dr., Dommitzsch — vermisst.

Schüren (Füll.-) Regiment Nr. 108, Dresden.

Berichtigungen früherer Verlustlisten.
Jenisch, Otto, Schütze d. R., Mühlberg — bisch. f. v., t. gefallen (O. A. 27).

Silbermann, Anton, Schütze d. R., Jakobsthal — bisch. vermisst, bef. sich in franz. Gefang. Montauban (O. A. 27).

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 241.

Berichtigungen früherer Verlustlisten.

Warg, Erwin, Sold., Wautz — bisch. vermisst, ist t. v. (O. A. 76).

Unser täglich Brot.

Der englische Gebrauch einer Wochenerzung Deutscher, die sogenannte „Verzehrungsbezeichnung“, muß Schiffbruch erleiden, wenn wir mit den vorhandenen Lebensmittelvorräten wirtschaften. Wir haben weiter Mangel an tierischen noch an pflanzlichen Nahrungsstoffen; es wird nur infolge der reichlichen Versorgung in Friedenszeiten im Schaden der Gesundheit unglaublich viel verschwendet und verschwendet. Wie unter täglich bestellten 1000000000 Pfund müßte bei bestem Ver-

stand einer Brigadier Prof. Kubner in einem, im Reichstag gebaute geschalteten Vortrag mit einigen labilen Fortsetzungen:

Esset das kräftige und nahrhafte Roggenbrot anstatt des Weizenbrotes!

Bringe die Kartoffeln mehr zu Ehren, schlägt sie aber nicht leicht hin! Sie gehört zur besten und billigsten Nahrung.

Beachte mehr die Milch! Sie hat den besten Nährwert.

Wir Deutsche essen viel zu viel Fleisch, auch zu viel Weizenbrot und zu viel teure Eier; wirkt doch der Mensch 2 Eier täglich nötig haben, um sich zu ernähren. Besonders den Kindern mag weniger Fleisch und Weizenbrot helfen, dafür aber mehr Milch gegeben werden, und sie werden besser geishalten.

Von Grund auf — sagte Kubner — muß jeder Deutsche seine Ernährung den heutigen Verhältnissen anpassen, mag ihm auch die veränderte Lebensweise zu einigen verbindlichen Opfern zwingen.

Bemischtes.

CR. Ein neuer Tauchapparat. Eine Revolution auf dem Gebiete des Tieftauchens und eine Verbesserung der Bedingungen, unter denen Rettungswesen und Forschungen auf dem Meeresgrund vorgenommen werden können, stellt der neue amerikanische Tauchapparat dar, den das in Chicago erscheinende Technical World Magazine ausführlich beschreibt. Ein neuer Rekord im Tieftauchanzug ist damit aufgestellt worden, der den alten von Engländern gehaltenen Rekord einer Tiefe von 210 Fuß zwar nur um zwei Fuß schlägt, doch könnte man mit dem neuen Apparat auch 300 Meter tiefer steigen; die tiefste Stelle im Long Island-Sund, wo die Versuche vorgenommen wurden, betrug aber nur 212 Fuß. Für den gewöhnlichen Taucher waren bisher 150 Fuß die größte Tiefe; er konnte nur eine halbe Stunde etwa unten arbeiten und mußte dann langsam herausgezogen werden, um sich an die normalen Luftdruckverhältnisse zu gewöhnen. All dies läßt nun weg; der Taucher kann viel länger unten bleiben und in 80 Stunden wieder an die Welt kommen, da er unter dem gewöhnlichen atmosphärischen Druck arbeitet. Während der frühere Taucheranzug außer dem Bronzehelm aus Gummi und Leinenband bestand, ist der neue Anzug ganz aus Metall; er ist hart und aus sich selbst die Möglichkeit erhält, sich mit einer Freiheit zu bewegen, wie sie etwa ein alter Ritter in seiner Rüstung hatte. Um diese Beweglichkeit zu ermöglichen, hat der Apparat über 50 Druckpunkte, die aus wasserfestem Material bestehen und umso wasserfester werden, je größer der Druck des Meeres ist. Natürlich braucht der Taucher Luft, um zu atmen, so wie der Arbeiter unter See in einem gewöhnlichen Taucheranzug. Aber in dieser Rüstung wird ihm die Luft zugeführt, daß seine Lungen und sein Körper nicht mehr dadurch angestrengt werden, als wenn er sich auf der Erdoberfläche befindet. Im Rücken der Rüstung befindet sich eine Ventilation, und darin ist eine sehr kräftige und wirkliche kleine Pumpe angebracht, die jede Unmöglichkeit aufhebt. Diese Pumpe wird durch komprimierte Luft in Bewegung gesetzt, und die Luft wird, nachdem sie ihre mechanische Arbeit getan hat, in die Rüstung hinein ausgeholt, um so dem Taucher zur Atmung zu dienen; dann geht sie an die Oberfläche durch den freien Raum in einer gezentrierten Gummipatrone, in der sich die Leitung für die komprimierte Luft und die elektrische Anlage für ein Telefon und eine Lampe befindet. Auf diese Weise erhält die Rüstung eine stetige Ventilation, und selbst wenn die Pumpe für einige Minuten nicht arbeitet, ist noch genügend frische Luft in dem vergrößerten Anzug und dem Rückenzimmer, um die Bedürfnisse des Tauchers wenigstens acht Minuten lang zu befriedigen, während er an die Oberfläche gezogen werden kann. Bei den Versuchen in Long Island-Sund wurde die Pumpe ausgetestet, und während dies bei einem gewöhnlichen Taucheranzug den sichersten Tod des Mannes bedeutet hätte, befand sich der Taucher in dem neuen Apparat ganz wohl dabei. Da der Taucher beim Aufdruck nicht ausgesetzt ist, so macht die Tiefe, in die er geht und in der er arbeitet, gar keinen Unterschied, und ebenso kann er ganz schnell herausgezogen werden, da er von den plötzlichen Veränderungen des Aufdrucks nichts verplärt.

CR. Was war Tommy Atkins? Der Begriffname für den englischen Soldaten, Tommy Atkins, hat im englischen Publikum Entzückung und dann eine eifrig behandelte Streitsache entfacht. Es wurden nämlich verschiedene Stimmen laut, die erklärten, der Titel „Tommy Atkins“ sei der englischen Krieger unwürdig; es sei eine herablassende und lächerlich machende Bezeichnung, die man aufgeben müsse. Daraufhin fragte man sich erst, woher eigentlich dieser Name kommt und was er wohl zu bedeuten habe, und ein eifriges forschen und Fragen begann. Die Ergebnisse führen in der Hauptsache zu zwei verschiedenen Erklärungen dieses Begriffnamens. Die eine ist in den englischen Schlagwortbildern, z. B. in Bremer's „Handbuch literarischer Merkwürdigkeiten“, niedergelegt und erklärt den Namen folgendermaßen: Der Ausdruck kommt von den kleinen Taschenbüchern, die früher alle britischen Soldaten mit sich führten und in denen ihr Name, ihr Alter, das Datum der Unterwerbung, die Länge des Dienstes, ihre Verwundungen, Auszeichnungen usw. eingetragen waren. Neben dieser vom Kriegsministerium ausgegebenen kleinen Büchern enthielt noch ein Sammelatlas, wie die einzelnen Provinzen ausgesehen werden

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationdruck und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Für die Rechte verantwortlich: Walther Höhnel in Riesa.

Nr. 15.

Mittwoch, 20. Januar 1915, abends.

68. Jahr.

Vom Bandekomitee der Vereine vom Noten Kreuz ist folgender Aufruf in den Tageszeitungen erschienen worden:

Aufruf.

Rochmalz ergibt, wie im September des vergangenen Jahres, der Ruf an unseres Sachsenlandes Frauen und Männer, durch ehrbare edle Metalle die mit dem Fortschreiten und der Dauer des uns aufgezwungenen Krieges immer größer und dringender werdenden Aufgaben des Noten Kreuzes opferstündig zu unterstehen.

Noch bestehen viele Schmuck und Gegenstände aller Art aus edlen Metallen — Gold und Silber —, die wenig Kunst- und Erinnerungswert besitzen und in dieser schweren Zeit dem Vaterlande geopfert werden sollen; noch nennen viele Vertreter von Handel und Wandel, viele Künstler und Gelehrte, viele Vereinigungen wertholle, zum Teil ausländische Preise in Form von Münzen und Medaillen aller Art ihr eigen, in ihrer Gesamtheit große Werte, die in einer Zeit wie der jetzigen, in der Gold und Silber zu der besten Rüstung unseres Volkes gehört, zu dessen Gunsten nutzbar gemacht werden sollten.

Darum ergibt an alle die herzliche und dringende Bitte: Spendet Gold und Silber dem Noten Kreuz!

Seine Unterstreichung ist eine wirksame Hilfe für unser Land und unser Heer!

Der Landeskonskret der Vereine vom Noten Kreuz im Königreiche Sachsen.

Hinzuabtretung: (ges.) Grunst.

Von den hiesigen Zweigvereinen vom Noten Kreuz sind wir gebeten worden, auf diesen Aufruf besonders aufmerksam zu machen mit dem Hinweise, daß Gold- und Silberspenden nur in der Sammelstelle des hiesigen Stadtkaufhauses angenommen werden. Indem wir der an uns ergangenen Bitte gern entsprechen, erläutern auch wir die Einwohnerchaft, sich an dem Sammelwerk zahlreich zu beteiligen.

Die „ungenierten“ Deutschen in Amerika.

Die „Times“ sieht eine Gefahr am Horizont herausziehen für die vorstige Neutralität Amerikas. Ganzheitlich, was diese Vorsicht anbetrifft, so kann man darüber schon zweierlei Meinung sein. Die schrankenlose Lieferung von Kriegsmaterial an die Verbündeten mag den Engländern sehr vorsichtig vorkommen, und deutschen wird es immer schwer verständlich sein, wie Amerika diese Lieferungen mit seinem neutralen Gewissen vereinbaren zu können gedacht. Vorsichtig in stillem Sinne des Wortes würden wir von unserem Standpunkt aus die amerikanische Haltung gewiß nicht nennen.

Über die „Times“ steht noch höhere Anforderungen an das, was sie Vorsicht in der amerikanischen Neutralität nennt. Sie würde es auch immer noch für vorsichtig halten, wenn Wilson die Unterseeboote durchwegs für England bauen ließe, wenn er sich rücksichtlos an Englands Ausbeuterpolitik gegen die deutsche Bevölkerung anschließe, wenn er den Ankauf deutscher Schiffe verhindere und was an dergleichen Unterstützung unserer Gegner noch mehr möglich wäre. Die Engländer haben wirklich immer ihre ganz eigene Ausdrucksweise. Und so ist es denn eine echt englische Bezeichnung, wenn die Deutschen in Amerika ungeniert genannt werden, weil sie die Neutralität des amerikanischen Präsidenten nicht ebenso vorsichtig finden wie die „Times“, und weil sie sich sogar erdrehten, diese ihre Meinung im Bilde der Freiheit auch öffentlich in Parlament und Presse zum Ausdruck zu bringen. Ungeniert in der Tat höchst ungeniert! Wenn England, das Land der Tugend und der Wahrheit gesprochen hat, wer auf dem seiten Gedanken sollte dann noch ein Recht haben, eine eigene Meinung zu beanspruchen?

Und aber können die langen Telegramme der Times aus Amerika nur recht sein. Denn sie verraten, wovon wir sonst nicht sehr viel hören würden. Wenn die Times die Hoffnung der Deutschamerikaner schon für eine Gefahr hält und bedenkt zu müssen glaubt, so beweist das, daß jenseits des Atlantischen Ozeans nun doch endlich eine Bewegung in Gang zu kommen scheint, die wir bisher schmerlich vermisst haben. Nicht weiß wie von der Haltung Amerikas etwa den Ausgang des Krieges abhängig glaubten, und deshalb alle unsere Hoffnungen dorthinrichten wollten, wohl aber aus einem Grunde mehr innerlicher Art. Es war uns, die wie hier in Europa in schweren Kämpfen wider das bitterste Unrecht stehen, so bitter, rüchten zu müssen, daß unsere Landsleute und Stammbewohner jenseits der Meere von der englischen Verleumdungspresse dort wütend niedergehalten werden, daß sie nicht einmal Verständnis für das gute Recht und die großen Leistungen ihres alten Vaterlandes hätten. Das wäre für uns deshalb doppelt bitter gewesen, als wir gerade in den letzten Jahren privatim sowohl wie durch unsere Gesetzgebung und durch unsere Wirtschaftspolitik bemüht gewesen sind, das Deutschland im Auslande als Stütze der deutschen Kultur für uns zu erhalten. Nach allem, was die englische Presse bisher aus Amerika herüberbringt, schien es in der Tat in den Vereinigten Staaten eigentlich nur eine einzige herrschende Meinung zu geben. Jetzt verraten uns die langen Times-Telegramme plötzlich anderes. Sie würden schon nicht so lang ausfallen sein, wenn nicht die deutsch-amerikanische Bewegung zugunsten einer gerechteren Ausgestaltung der Neutralität wirklich Einluß zu gewinnen in der Lage wäre. Wir hören aus diesen Telegrammen ferner, daß auch die amerikanischen

Iren diese Bewegung gegen England mitmachen. Bestimmte Mitglieder des Kongresses seien dieser deutsch-irischen Richtung durchaus zugänglich. Wenn das die Times schreibt, muß es wohl wahr sein. Und da hinter den Deutschen und Iren zugleich das klare Recht steht, so werden ihre Stimmen auf alle Fälle ins Gewicht fallen. Von welcher Tragweite sie sein werden, das ist natürlich noch nicht abzusehen. Über ein Gewinn ist es schon auf alle Fälle, daß die Presse in der amerikanisch-englischen Bürgerspreche sich verzögert und für die Zukunft den Sieg der Wahrheit zu ermöglichen scheint.

Das „beliebte“ England.

Vieler war es trotz des fehlens triftiger Gründe Deutschland, das im Auslande sich keiner sonderlichen Beliebtheit erfreute. Das wird trotz aller Anfeindungen jetzt vielleicht anders werden, nachdem England mit seinen Maßnahmen allerorts die tiefste Missstimmung hervorgerufen hat, selbst bei seinen Freunden und Verbündeten. In den neutralen Ländern hat man zur Genüge lernen müssen, wie England es darauf abgesehen hat, den Krieg nach allen Richtungen hin für seine eigenen Zwecke auszunutzen, unbedenklich um alle Bestimmungen des Völkerrechts und ungeachtet der Interessen der am Kriege nicht beteiligten Staaten. Aber nicht nur das, auch bei den Verbündeten regt es sich, man merkt endlich, daß England den Hauptungen aus diesem Kriege sicher will und noch dazu seine Freunde als Vorwand herangezogen hat, während Albion selbst sich bemüht hat, die eigenen Kräfte zu schonen. Bezeichnend sind die offiziellen französischen Provinzblätter, die heftige Angriffe gegen die unfehligen dafür aber um so annehmbarer Engländer richten. Auch sonst deformieren die Briten einige Liebesschwärmereien zu hören. Von allen Seiten erschallen Vorwürfe wegen seiner mangelhaften militärischen Rüstung, der Untätigkeit der Flotte, und nicht zuletzt wegen der überaus eifrigem Erwerbspolitik, die zu überraschender Annexionierung von Kolonien führt und das erbauliche Schauspiel zeigt, daß der englische Kaufmann ohne Rücksicht auf Freund und Feind unter Ansporn seitens der Regierung neue Absatzgebiete sich zu sichern sucht. Andererseits hält man die Laien höchst zugänglich und Russland hat schon mehrere Male vergeblich angepreist, so daß auch der Name die Verstimmung wächst, da Albion seine Verbündeten ohne ausreichende finanzielle und militärische Hilfe einfach lädt. Des Weiteren hat es Japan abgelehnt, für England zu arbeiten, nachdem nunmehr die Sehnsucht nach Manchou geplündert ist. Geradezu erhabt ist die Stimmung in Belgien, das sich nutzlos für die Engländer verbündet hat, die nach großen Verbrechungen ein völlig unzureichendes und überdies ungenügend ausgebildetes Hilfstorps schlichtlich nach Antwerpen entstand haben. Natürlich bleibt eine derartige Stimmung den Engländern nicht verborgen und englisches der Miserfolge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen beginnt man doch jenseits des Kanals etwas nervös zu werden. Man merkt, daß der Krieg, der die Entente einsetzen hat, abzubilden beginnt, und es ist kein Geheimnis, daß es wiederholt zu erstaunlichen Reibungen zwischen der französischen und der englischen Heeresleitung gekommen ist. Bei dieser ganzen Schlagseite reicht bemerkenswert ist daher ein Artikel des „Times“, in dem verlangt wird, daß eine Vereinbarung zwischen den Verbündeten festgelegt werden müsse, in der die Aufgabe jedes einzelnen zu Wasser und zu Lande bestimmt werden müsse. Schließlich wird noch verlangt, daß erneut die Verstärkung wiederholt werden müsse, keinen Sonderfrieden zu schließen. Das ist der sprudelnde Punkt! Man befürchtet in London, Frankreich und Russland könnten es satt bekommen, unter schwerstem Osterm ohne Gewissensfurcht für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wenn der Russen nach einem erneuten Gelöbniß jetzt gefährdet wird, so ist das ein Beweis dafür, daß die Freundschaft allem Anschein nach bereits recht wacklig geworden ist, und man hört ja auch aus Russland, daß die Kriegsbefreiung darüber auf dem Nullpunkt angelangt ist, und daß einsturzreiche Kreise sich dafür ins Zeug legen, möglichst bald einen ehrenvollen Frieden mit Deutschland zu schließen, bevor die Niederlage zu einer vollständigen geworden ist. In England aber will man eben den Friedensschluß möglichst weit hinausschieben, in der Hoffnung, Deutschland dadurch klein zu kriegen. In dieser Erwartung dichten sich die Kreisen an der Themse aber gründlich geziert haben, Deutschland vermag durchzuhalten und fraglich bleibt es, ob Englands „Freunde“ so lange mitmachen werden.

Teilerfolge im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Damit auch die ungünstige Witterung auf dem östlichen Kriegsschauplatz bei Ausgabe der letzten amtlichen Kriegsberichte noch an, so wissen doch sowohl der deutsche wie auch der österreichisch-ungarische Schlachtericht bemerkenswerte Teilerfolge zu berichten.

Unter Erfolg in Nordpolen ist zunächst mehr negativer Art; wir haben die russischen Angriffe, die hier bereits am Sonntag bei Radzanowo an der Wita eingesetzt und die sich am Montag auf die Linie Radzanowo-Biezin-Siernje nach Westen hin ausdehnten, zum Scheitern gebracht. Biezin liegt nördlich Radzanowo an der Wita; hier führt die Bahnlinie vorbei, die von Błod nach Biala und dann weiter nach Ostpreußen führt. An der gleichen Bahnlinie liegt südöstlich von Biezin auch Siernje.

Die russischen Angriffe sind unter schweren Verlusten für den Angreifer gescheitert. Die Planentstellung, die unsere Truppen in und um Biala einnehmen, ist nicht erschüttert worden, und damit bleibt auch der Druck ungeschwächt, den wir Norden her auf die russischen Stellungen an der Weitse auszuüben vermögen. Räumen hier im Norden die Russen also nicht vorwärts, so würden sie in Westgalizien an einer zwar nur verhältnismäßig kleinen, aber strategisch wichtigen Stelle bei Biala am Dunajec zum Rückzug gezwungen. Bei Biala wendet sich die russische Schlachtfront, die bis vorher von ihrem duorsten linken Flügel an den Karpathen entlang in ostwestlicher Richtung verläuft, nach Norden. Um die Jahreswende machten die Russen hier verzweifelte Versuche, die Front unserer Verbündeten, die sich hier ebenfalls in starker Verbundung nach Norden umwandelt, aneinanderzutreffen. Ihre Angriffe scheiterten an dem zahlenmäßig überwiegenden der I. S. Truppen, und jetzt wurde dieser Widerstand durch einen schönen Erfolg belohnt. Allein durch die Überlegenheit ihrer Artillerie, welche die russische

Stellungen konzentrisch, also von rechts und links wie auch von der Mitte her, unter Feuer nahm, gelang es den österreichisch-ungarischen Streitkräften, den Feind auf einer Strecke von sechs Kilometern zur Räumung seiner vorderen Linie zu zwingen. Ist dieser Erfolg auch räumlich eng begrenzt, der Rückzug der Russen gerade an dieser Stelle mildert die Gefahr eines Durchbruchs der Russen nach Westen hin.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist es am Dienstag zu nennenswerten Ereignissen nicht gekommen. Der Artilleriekampf herrschte vor, er wird neue Kämpfe einleiten.

Große Seeschlacht gegen Deutschland!

Die „Tribuna“ will aus bester Quelle erfahren haben, daß sämtliche Entente-Staaten, jede auf ihrem Kriegsschauplatz und zur See in nächster Frist eine große gleichzeitige Aktion gegen Deutschland zu unternehmen beabsichtigen. Die Aktion sei völlig vorbereitet. Dazu gehöre auch ein energischer Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutschen Küsten.

Die Kämpfe an der Küste.

Reuter meldet aus London: Ein Augenzeuge im englischen Hauptquartier berichtet unter dem 18. Am 12. mißten wir einen Beobachtungsposten bei Junichiau, da er unter dem deutschen Artillerie- und Minenfeuer unhalbar geworden war. Die Deutschen haben diesen Posten besetzt und sich im Eisenbahndreieck verhangt. Am 13. hatte die Artillerie die wichtige Brücke bei Freelingham sturmähnlich von Armentieres vernichtet. Auch dieser Augenzeuge widerspricht den Berichten eines irgendwie getroffenen Kampfes bei La Bassée. Am 15. hielt heftiger Kanonenbeschuss auf der ganzen Front an. Das Wasser ist etwas gesunken.

Der Kaiser bei Soissons.

Nach französischen Berichten befand sich der Kaiser während der Schlacht von Soissons im Schloss Vinon zwischen Soissons und Laon, das der Prinzessin Box gehört und wo seit September Kluds Generalstab einquartiert ist.

Die wirksame Beschießung von Soissons.

Der bedeutsamste vorgekennzeichnete erzielte Erfolg war die wirksame Beschießung des allerletzten Hauptrückens der Maunoury'schen Truppen, der Soissons-Vorstadt Saint Paul. Noch gekrönt sich Vossie verdüngend mitteilen, die Deutschen befinden sich in einer für Saint Paul ungünstigen Stellung zu sichern der Wege nach Maunoury und Trouy. Dieser Aufstellung des Generalstabs entgegen zerstörte das vorgeführte Bombardement den für die Verbindung mit Soissons besonders wichtigen Saint Pauler Bahnhof und erstellte eine fast völlige Vollierung der Stadt Soissons. Die Vossie-Rote erwähnt das Bombardement, doch ohne die Bedeutung zu wiederholen. Der Wochenbericht des französischen Hauptquartiers bestätigte ferner die von den Franzosen und Garibaldischen im Argonnewald erlittenen Verluste mit der Bemerkung, die tödlichen Garibaldisen würden in den Feind des ungedeckten Vorsturms, der ihnen schweren Schaden zufügte, nicht wieder versetzen.

Der Verteidigungsbund über Soissons.

Der Bund wirkt zur Kriegslage die Frage auf, ob es sich bei den Kämpfen bei Soissons um die Offensive der Franzosen gehandelt habe, die tunlichst gefordert und ausgenutzt werden sollte, um den Generalangriff vorzubereiten, oder nur um die Sicherung der Position von Soissons. Das Blatt nimmt aber dann noch die letzten Maßnahmen an, daß General Maunoury in Ausführung der Direktive vom 17. Dezember, die wahrscheinlich von militärischer und auch politischen Erwägungen dictiert war, in seinem Abschnitt die Offensive eingeleitet habe. Beifällig der Kräftefrage meint der Bund, wenn, wie die Franzosen melden, nur drei Brigaden beteiligt waren, dann hätte Maunoury den Angriff mit unzureichenden Kräften unternommen und man müßte wiederum fragen, wo denn die Reserven waren, um dem Angriff den nötigen Rückhalt zu geben, von der rückwärtigen Bereitstellung der Armee ganz zu schweigen. Wer glaubt daher nicht an die drei Brigaden, sondern halten die von der deutschen Seite mitgeteilte Ziffer für richtig und kommen so auf mindestens die doppelte Truppensstärke. Die Lage der Franzosen bei Soissons hat sich sehr zu ihren Ungunsten verschoben, weil sie fast alles Terrain nördlich des Flusses verloren haben. Wenn die Franzosen nicht trachten, um jeden Preis das Nordufer wiederzugewinnen, wird hier mit einer bleibenden Verschlechterung ihrer Lage zu rechnen sein, die auf der ganzen Widerfront fühlbar machen muß.

Die Sicherheitsmaßnahmen in Paris.

Von der französischen Grenze meldet die „Kölner Zeitung“: Der Polizeipräfekt von Paris hat angeordnet, daß in Paris und den Vororten von Sonnenuntergang bis Tagessanbruch in allen erleuchteten Wohnungen die Vorhänge an den Fenstern ausgezogen oder die Fensterläden geschlossen werden. Die Erleuchtung öffentlicher Gebäude soll aufs notwendigste beschränkt werden. Die Beleuchtung der Wirtschaften und Aufzügen wird gänzlich unterdrückt, und nur auf besondere Erlaubnis zugelassen, wenn sie aus Sicherheitsgründen nicht zu umgehen ist. Diese Maßregeln werden durch Einschränkung der Straßenbeleuchtung ergänzt.

Der Minenkrieg gegen die Laufgräben.

Das Ruffliegen eines französischen Laufgraben schildert die „Morning-Post“ in einem Telegramm aus Paris wie folgt: Kurzlich erwähnten die Kommunikates die erfolgreiche Unterminierung eines französischen Laufgrabens bei Meims. Der Hauptmann, der in dem Laufgraben befehligte, gibt nun eine Schilderung von seinen Erfahrungen. Ich war im Bereich, ein Dienstleitogramm zu schreiben, als ich plötzlich den Eindruck hatte, als ob ein Erdbeben stattfände. Ich wurde mit großer Gewalt vorwärts geschleudert und mit Schmutz überzogen. Mit Mühe mein Helm verlor, sah ich, wie 40 Mann verschüttet wurden. Aber die Soldaten zur rechten und linken von der Stelle, wo die Explosion aufgetreten war, waren nicht von der Stelle gewichen, obwohl ihre Kameraden unter den Erdbrocken begraben waren. Auf französischer Seite waren 80 Tote und Verwundete. Das durch die Explosion gerissene Loch hatte einen Durchmesser von 40 Metern und war 15 Meter tief.

Die Niederlage der Jüder bei Sibesch.

Der Berichtshaber der „Times“ in Nordfrankreich erfährt über die Schäden der Jüder am 20. Dezember bei Sibesch: Die indischen Truppen griffen die deutschen Schüttengräben an und besetzten sie im Sturm. Die Schüttengräben waren jedoch unterminiert und wurden vom Feind in die Luft geworfen. Die Jüder erlitten hierbei entschädige Verluste. Der Feind, der bedeutend

Beschäftigungen erhielt, unternahm einen würmen Gegang und übertrug die indischen Truppen mit einem verhinderten Vener. Die Stellung war unbalanciert, und der Rückzug wurde befoben. Eine Abteilung Jäger wurde vollständig umgangen und musste sich ergaben. Einen Tag später griffen kombinierte englische und französische Abteilungen von neuem die Stellung an. Teile der Schüppengräben wurden wiedererobert und behauptet. An einem Punkt ist ein und derselbe Schüppengraben gleichzeitig von Freund und Feind besetzt; eine vier Fuß breite und neun Fuß hohe Schanze trennt beide Abteilungen. Die Zustände in dieser Gegend sind unglaublich. Rot und Wasser haben jede Bewegung unmöglich gemacht.

Der Österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Amlich wird auf Wien vom 10. Januar verlaubt: In Polen und Westgalizien Artilleriekampf. In den Karpathen hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuwärts nötiger Sonnen geweitet. Bei Jasenov in der südlichen Galizien wurde ein russischer Vorpost unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die österreichische vor Tarnow.

Nach Tarnow telegraphiert an die "R. Sr. Pr.": Bei Tarnow liegen die Schüppengräben auf 40 Meter einander gegenüber. Schwere Geschütze auf unserer Seite legten den Bahnhof in Tarnow, der von den Russen besetzt war, um Konkurrenz überzuheben. In den Karpathen haben sich die Russen auf die Höhen zurückgesogen. Die Nachrichten, daß sie dort unter Frost und schwarzen Blättern leiden, bestätigen sich. Die Witterungsverhältnisse in Galizien und Polen sind den Operationen überaus ungünstig. Es friert bei Nacht und taut bei Tage. Die Zustände der Straßen worten jeder Beschreibung. Die Straßen sind knietief aufgeweicht. Kanonen kommen nicht fort. Die Bewegung des Trains geht vorstarken, verbraucht jedoch alle Energie. Die Deutschen haben es nicht besser als wir.

Neben die Einnahme von Tábris erscheint man jetzt folgende Einzelheiten: Nach der Einnahme von Mianabas zogen alle am Heiligen Kreuz teilnehmenden Stämme nach Meragha, wo sie von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen wurden. Die führen der benachbarten Stämme sowie die Bevölkerung der Stämme Kurjan und Scheschwan zogen mit den Truppen gegen Tábris. Sie gelangten zunächst nach Gogehan. 800 Mann russische Kavallerie und Infanterie, die in Tábris gekämpft hatten, hatten eine Stellung bei Adzloglu in der Nähe der Stadt inne, zogen sich jedoch auf die Nachricht, daß die österreichischen Truppen mit den Stämmen vorrückten, nach Sosian auf der Straße nach Ochus zu. Darauf zogen die Truppen und die Stämme in Tábris ein.

Nach über Mosul eingegangenen Nachrichten sind die Russen in Persien abgenommenen Kanonen in Sauschbulak angelangt. Die russischen Gefangen werden nach Mosul gefandt.

Für die Neutralität Italiens.

Die Zeitung der sozialistischen Partei, die in Florenz zusammengetreten ist, hat eine Tagesordnung zu gunsten der Neutralität Italiens angenommen und beschlossen, in diesem Sinne eine lebhafte Propaganda zu entfalten, sowie in ganz Italien Versammlungen auf den 21. Februar anzuberufen.

Bei der vorigestrigen Geburtstagsfeier zu Ehren der gefallenen Söhne Garibaldi in Arrezo machte der Abgeordnete Romualdi Ansprüchen auf einen baldigen Krieg Italiens, wobei er von den anwesenden Sozialisten mit Klämmen befreit wurde. Bei der allgemeinen Rauferei mußte die Polizei eingreifen und die verwundeten Nationalisten aus dem Saale tragen.

Eine Anerkennung Genabieds.

Nach einem römischen Telegramm der "Königlichen Volkszeitung" erklärte der bulgarische Unterhändler Genabied einem Mitarbeiter der "Tribuna", er habe nur einen Auftrag für Rom Bulgarien sei nur für seine eigenen Interessen besorgt. Gleich wie Italien, so sei auch Bulgarien streng neutral; sie habe keine Parteilichkeit mit irgendeiner kriegerischen Gruppe.

Eine warnende Stimme in Rumänien.

Das Bulgarische Blatt "Seara" warnt vor dem leicht anstrengenden Anschluß an Rusland, da je mehr der europäische Krieg vorbreite, so deko klarer zeige, wo Rumäniens Interessen liegen.

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Mandorosty.

Weitere Kriegsnachrichten.

Europäische Wirtschaftskrisis.

Wie bekannt ist namentlich auf Betreiben Englands der zweite Weltkrieg von unseren Gegnern nicht nur zu dem Zweck eingelegt worden, unser politischen Einfluss zu brechen, sondern man hat dabei auch das Ziel im Auge gehabt, unsere unbedeutende wirtschaftliche Konkurrenz tot zu machen. Aber man hat wie unsere militärische, so auch unsere wirtschaftliche Kraft unterschätzt, wir haben der ganzen Welt gesagt, wie kräftig wir auch in dieser Hinsicht darstellen und wie alles hier auf das Treffsicher für den Ernstfall vorbereitet war. Dies hat der Reichskanzler in einer Unterredung mit dem Vertreter eines New Yorker Blattes bestätigt und betont, daß wir Vorräte genug auf lange hinaus haben, und daß auch bezüglich der Finanzierung des Krieges nicht die geringste Unruhe bestehen werde. Gleichzeitig wies Herr von Bethmann-Hollweg darauf hin, daß die englischen Einschränkungen dem Handel der neutralen Staaten mehr Schaden zufügen als dem deutschen, wie das ja die Vereinigten Staaten selber in hohem Maße zu führen haben. Erfreulich ist auch die Unpässlichkeit der heutigen Industrie, auf die der Kanzler hingewies. Gewiss erfolgte nach Ausbruch des Krieges eine ziemliche Entmischung, aber man hat sich sehr schnell erholt und nur wenige Überraschungen sind es, die noch heute Not leiden; wohin man blickt, wird tüchtig geschafft, und es sind keineswegs nur jene Fabrikationen, die sich mit der Fertigung von Kriegsmaterial beschäftigen. Dieser günstige Wirtschaftsaufstand wird trotz aller Schließungen über Hungernot und Aufruhr in Deutschland, die nicht mehr geplagt werden, mehr und mehr im feindlichen Ausland bekannt, und beispielweise scheut sich die Pariser "Humanité" feindselig, in einem Artikel, der die finanzielle Lage Frankreichs einer scharfen Kritik unterzieht, auf die glänzende Organisation des Wirtschaftslebens in Deutschland hinzuweisen. Es wird darin die deutsche Fürsorge für die Abwehr von Kriegsschäden und die Verteidigung gegen die Blockade dem Stande des französischen Wirtschaftslebens gegenübergestellt. In Frankreich fehlt es an einer ähnlichen zielbewußten Kraftanstrengung, daß Moratorium habe zum Marasmus geführt, da die Großbanken dem Handel den Kreiß entzogen hätten und in bestimmten Gebieten große Arbeitslosigkeit herrsche. Wenn hiergegen nichts geschehe, so würde die Produktionskraft des Landes in ein bedrohliches Mißerheben zum Konsumbedarf treten, und der Export werde aufdrückt. Zum Siege auch auf wirtschaftlichem Gebiete sei jetzt eine ungeheure wirtschaftliche Anstrengung unabdingt nötig. Der Spiegel, der hier den Franzosen von einem angenehmen Landsmann vorgehalten wird, wirft ein wenig freundliches Bild zurück, und es wird noch schlimmer werden, je länger der Krieg dauert. Der Finanzminister Ribot greift bereits zu recht bedenklichen Mitteln, und Rusland muss sich gleichfalls außerhalb nach Geld umsehen. Die Verbündeten müssen erhalten, um Geld für den Krieg zu liefern, auch Herr Morgan will sich an dem Geschäft beteiligen und russische Schatzumfassungen übernehmen. Bei einer solchen Dage müßten unsere Gegner schließlich auch wirtschaftlich zusammenbrechen, und wieder einmal erfüllt sich der alte Spruch: Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Englisches Viehwochen auf dem russischen Markt.

Reuter meldet aus Petersburg: Der Krieg hat ein lebhaftes Interesse dafür hervorgerufen, wie sich die internationale Handelsbeziehungen Ruslands in Zukunft gestalten werden. Die Annahme, daß es nach dem Kriege zuerst schwierig sein werde, Deutschland aus dem russischen Markt zu verbannen, tritt schwärz in den Hintergrund, während sich wachsendes Interesse für die Frage zeigt, welche Staaten Deutschland auf dem russischen Markt ersetzen können. Diese Frage scheint indessen nahezu gelöst zu sein. In erster Reihe kommen natürlich Frankreich und England, dann aber in hervorragender Weise Schweden, die Vereinigten Staaten, Norwegen und Dänemark in Betracht. Der Krieg bringt den Völkern Europas auch die Freiheit von dem deutschen Druck auf dem Handelsgebiet (?) und macht wieder freie Konkurrenz und freie Handelsverträge möglich, die auf dem Prinzip der gegenseitigkeit beruhen. Auch für Schweden eröffnet sich auch für die beiden anderen standinischen Nachbarstaaten Rusland die Möglichkeit, einen Teil der deutschen Ausfuhr zu übernehmen.

Zur Einnahme von Smakomund.

Das Neueste Bureau lädt sich aus Kapstadt folgende Einzelheiten über die Einnahme von Smakomund am 14. Januar melden: Vor der Einnahme der Stadt brachte der Feind Bomben zur Explosion, um den Vormarsch der britischen Truppen zu verhindern. Viele Männer wurden getötet. Man sah eine Abteilung des Feindes sich beim Angriff der englischen Truppen zurückziehen. Die Gebäude der Stadt waren unbeschädigt, aber die elektrische Lichtanlage, der Landungsplatz, das Telegraphenlabel und die dazu gehörigen Instrumente waren zerstört.

"Nein, die Sache mußte ganz anders, diplomatisch erledigt werden!"

Reise, auf den Gehörsäcken ging sie in ihr Schloßzimmer zurück, und setzte sich dort nach innen in einen der bequemen, kleinen Lehnsstühle.

Sabat war ihr Entschluß gefaßt. Sie wollte vorläufig durch nichts verraten, daß sie alles wußte. Den Baron würde sie allerdings nicht mehr empfangen, das stand fest bei ihr.

Nicht doch sie so romantisch gewesen wäre, nur eine Heirat aus Liebe eingehen zu wollen. Gott behilfe! Aber eine auf solche Art vermittelte Partie paßte ihr denn doch nicht. Und dann, wenn der Baron vielleicht in so verzweifelter Situation war, zum Notanker für ihn fühlte sie sich zu gut. Um mit ihrem Geliebten seine Schulden zu bezahlen, und als Frau Baronin ihr Alter voraussichtlich im Elend zu verdringen, das ließ sie.

Als sie mit ihrem Entschluß ins reine gekommen war, schüttete sie und befahl der herbeieilenden Marie, ihre Scholade zu bringen.

Das Mädchen war sehr erstaunt, ihre Herrin bereits aufgestanden zu finden, hatte aber natürlich keine Ahnung, daß dieselbe heute sogar schon das Glümmen verlassen hatte.

Im Laufe des Vormittags machte Baron Guggenberg seine Aufwartung, wurde aber unter einem Vorwand abgewiesen und mußte enttäuscht wieder abziehen, ohne Frau Alain zu Gesicht bekommen zu haben.

Und das passierte ihm jetzt täglich. Trocken er seiner Sache in leichter Zeit sicher gewesen war, begann er schließlich einzusehen, daß seine Gelüste plötzlich nicht mehr gewünscht wurden.

Er, der sich schon im Seife mit der neuen, behaglichen Situation abgefunden hatte, zerbrach sich jetzt vergeblich den Kopf, von welcher Seite ihm plötzlich ein so ungünstiger Wind entgegnete.

Auch Fräulein Marie lernte ihre Herrin jetzt von einer neuen, unangenehmen Seite kennen.

Sie wurde den ganzen Tag herumkommandiert und in Atem gehalten und bekam kein freundliches Gesicht mehr zu sehen. Mein als ob Frau Alain es darauf anlegte, daß sie ihren Posten kündige, und das konnte sie doch nicht, solange die Heiratsgeschichte nicht im Klaren war. Da hielt es eben die Könige zu tun, um sie zu beweisen.

Fräulein Marie kann einen königlichen Komponist.

Der schwedische Dampfer "Galibier", der neuerdings von England in Norrköping eintraf, berichtet: Als der Dampfer bei der Einheit in Liverpool eintraf, berichtete: Als der Dampfer im Begriffe war, die Signallage zu hören, wurde von einem Boot ein schwerer Kanonenbeschuss gegen den Dampfer abgesenkt. Das Geschütz ging zwischen Doktor und Kommandobrücke hindurch und traf daran ins Wasser. Der Kapitän erkannte bei den schwedischen Gedanken von dem Vorfall Angst und verlangte, daß der schwedische Minister des Kriegs bei der englischen Regierung Vorstellungen erhebe, da die Bekämpfung friedlicher Handelsfahrzeuge unter schwedischer Flagge gegen das Völkerrecht verstoße.

Entschädigung an Luxemburg.

Die deutsche Regierung hat der luxemburgischen Verwaltung als Entschädigung für die Telephonpreise 100 000 Mark zuerkannt. Für weitere Sperrung wird gleichfalls Entschädigung gefordert werden.

England gegen Amerika.

Nach einer Meldung der "Times" aus Washington soll England der Union-Regierung gegenüber die Erklärung haben abgeben lassen, man würde eine Reise der "Dacia" nach Europa unter allen Umständen verhindern, selbst wenn das Ziel des Schiffes Rotterdam sein sollte.

Verstärkte Sorgen.

In London wird bemüht eine Kommission von Bauern zusammengetreten, die über den Wiederaufbau der belgischen Städte beraten soll. Den Vorst. wird Herr Samuel führen, der Präsident des Local-Governement Board, des britischen Ministeriums des Innern. Es wird also eine hochoffizielle Sache werden. Nur eins scheinen die Herren zu übersehen, die da am grünen Tisch Belgien wieder aufzubauen" wollen, daß englische Baumeister in diesen Zeitläufeln schwierige Gelegenheit finden werden, ihren Zatenbrang in belgischen Städten zu stillen. Denn vorläufig ist Belgien noch bei uns in "seilen Händen". Und die Kriegslage sieht nicht darum aus, als ob dem bald anders wäre. Die englischen Baumeister machen sich also etwas vorzeitig unnötige Sorgen. Aber vermutlich soll diese Versammlung in erster Linie gar nicht dem Wiederaufbau Belgiens gelten, sondern der Restaurierung und vor allem Dingen den Beratern, den deutschen "Barbaren". Es werden gewaltige Worte der Entschließung über die "Barbaren" fallen, man wird ein paar Prolobolstränen über die "armen Belgier" vergießen und sich dann in dem Beauftragten trennen, wieder einmal den deutschen Militärmus — mit Worten toteschlagen zu haben.

Die Teuerung in England.

Nach den offiziellen Zahlen des englischen Handelsamts sind die Nahrungsmittelpreise in England seit Kriegsbeginn um 19. v. o. gestiegen, und eine nächste Untersuchung ergibt, daß fast alle Haushaltartikel teurer sind. Der Hauptgrund hierfür ist die Erhöhung des Frachtarbets, der von den Schiffseignern eigenmächtig hochgeschraubt wurde.

Ein englisches Patrouillenboot gesunken.

Das englische Patrouillenboot "Char" ist mit seiner Besatzung auf der Höhe von Deal gesunken. Wie belgische Fischerfahrzeuge, die am Sonnabend nach Dover geschleppt wurden, haben sich losgerissen. Man berichtet, daß sie untergegangen sind. Bloßes Ereignis erklärt, daß der Küstendampfer "Motor" gestrandet und seine Besatzung entflohen ist.

Brasilien und England.

Der "Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt: Das brasilianische Blatt "Tribuna" wirft unter dem 4. Dezember die Frage auf: Befinden wir uns unter Englands Protektorat? und führt dazu aus: Bereits verschiedene Male haben die Brüder über die Anwesenheit einer Division englischer Kriegsschiffe in den brasilianischen Territorialgewässern berichtet. Wie haben vor einigen Tagen beispielsweise eine Frage an den Marineminister gerichtet, der jedoch diese Berichte demontiert und gesagt hat, sein fremdes Kriegsschiff befindet sich in den brasilianischen Gewässern. Inzwischen ist der Dampfer "Bahia" vom Lloyd Brasilius auf der Fahrt von Rio de Janeiro nach Manaus bei den Abrolhos-Inseln von dem Panzerkreuzer "Defence" angehalten worden. Die Besatzung eines Bootes von dem Kreuzer hat das Schiff durchsucht und sich die Passagierliste vorlegen lassen. Erst dann durfte der Dampfer seine Fahrt fortfahren. Die Reisenden berichten, daß etwa sechs Schiffe ein Wrack in jener Gegend gesunken haben. Der Marineminister hat die Tatsache dieser Durchsuchung zu-

Heute sag Frau Alain an ihrem tierischen Fotografenbuch, mit Schreibzettel beschäftigt, als ihr Marie den Besuch des Barons meldete.

Sie wendete nachlässig den Kopf.

"Ich bedanke, habe Kopfschmerzen, kann den Herrn nicht empfangen."

Die Tochter wagte einen leisen Einwand.

"Aber, gnädige Frau —"

Frau Alain drehte sich um.

"Was aber?"

"Der Herr Baron ist schon so oft dagewesen und abgewiesen worden."

Frau Alains faltbläßende Augen fixierten sie, während sie kurz fragte: "Nun, und?"

Noch einmal sah sie Marie ein Herz.

"Wenn er es nun übel nimmt und nicht mehr kommt?"

Frau Alain war jetzt aufgestanden und stellte sich mit einer Hand auf die Schreibplatte, dabei sagte sie, jedes Wort betonend: "Was unterstehen Sie sich? In was mängeln Sie sich? Noch ein derartiges Wort, und Sie verlassen sofort mein Haus. Gehören Sie augenblicklich und melden Sie dem Herrn, daß ich Ihnen nicht empfange."

Und ruhig wendete sie sich wieder ihrem Brief zu, während Marie freudelich im Gesicht und lächelnd schreibend abzog, um dem Baron die unwillkommene Besuchsaufzettelung zu.

Eine halbe Stunde später wurde wieder blättert an die Tür gepackt. Diesmal war es der Diener, welcher einen Besucher meldete. Fräulein Marie hatte draußen einen formellen Wutanfall gehabt und might sie davon erst erholen, ehe sie wieder ihren Dienst versehen konnte.

57. Kapitel.

Ein lebendig Begrabener.

"Was gibt's?" fragte Frau Alain aufsteigend, sie war sofort mit ihrer Korrespondenz fertig geworden.

"Ein Herr — ein Mann — ist hier und wünscht die gnädige Frau zu sprechen."

"Wie heißt er?"

"Er will sich nicht nennen, Madame kennt ihn, sagt er."

Frau Alain überlegte.

gegeben, jedoch in Ehre gezeigt, daß sie in den britischen Territorialgewässern festgesessen habe. Die „Tribuna“ bestreitet, daß die Engländer das Recht hätten, einen eingeschlossenen Untertanen Englands feindlicher Macht von einem britischen Schiff, das von einem britischen Hafen zum anderen fährt, wegzunehmen. Ebenso gut würden die Engländer feindliche Untertanen in einem britischen Hafen selbst verhaften können. Was wird Großbritannien tun?

Maßnahmen gegen die Deutschen im Nachland.

Der Gouverneur von Defterinoslaw, Kolodow, hat folgende Verordnung erlassen: Eine Ansammlung von mehr als zwei erwachsenen Deutschen männlichen Geschlechts, sei es in ihren Wohnungen, sei es außerhalb derselben, ist selbst für den Fall untersagt, daß die Bewohner russische Untertanen sind. Außerhalb der Wohnungen ist es nicht gestattet, deutsch zu sprechen. Es ist verboten, Geschäft- und Visitenkarten in deutscher Sprache zu benutzen und Briefe in dieser Sprache abzuladen. Den Druckereien ist es untersagt, Zeitungen, Broschüren, Bilder, Plakate und Visitenkarten in deutscher Sprache herzustellen. Das Übertreten dieser Verordnung wird mit Gefängnis oder Festungsstrafe bis zu drei Monaten bestraft, mit Geldstrafe bis zu 3000 Rubel bestraft. In besonders wichtigen Fällen kann auch die Verbannung in die entferntesten Gegenden des Reiches verfügt werden. Die Gouverneure von Russisch-Polen wurden von dem Ministerium des Innern beauftragt, die deutschen Kolonisten in den Dörfern auszutragen, die deutschen Siedlungen zu entheben und deutsche Namen der Ansiedlungen durch russische zu ersetzen.

Die entwerteten Dreadnoughts.

Einige russische Blätter befürworten lebhaft den Bau von den, den Vouertrag mit der französischen Werft St. Nazaire auf Erbauung eines Dreadnoughts für Griechenland zum Preise von mehr als 60 Millionen Franken aufzulösen. Aus den bisherigen Seekämpfen ergab sich, daß das Unterseeboot eine furchtbare Waffe von weitaußgedehntem Wirkungskreise sei. Da der Krieg sicherlich die Renditionen und Verbesserungen im Bau von Kriegsschiffen zur Folge haben wird, würde der erst in drei Jahren fertigwerdende griechische Dreadnought bereits veraltet sein, weshalb es sich empfehle, die 60 Millionen zur Anschaffung von Unterseebooten neuem Typus, sowie von kleineren Schiffen zu verwenden. Auch ein höherer fremder Marineoffizier, der in Athen weilt, habe ebenfalls eindringlich dazu geraten.

Die Kriegsberichterstatter.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
Deutsches Großes Hauptquartier,
16. Januar 1915.

Wie der Soldat der Heder seine Studien macht.

Während eines kurzen Aufenthaltes, den ich kürzlich in der Heimat verlebt, verblüffte mich die offenkundige Frage: „Haben Sie überhaupt schon einmal eine Angel pfeifen gehört?“ Als mein Sohn dann beweiste, seiner Meinung nach läge das Große Hauptquartier weit, weit hinter der Front und wir Kriegsberichterstatter kämen da aus unserem warmen Quartier nicht heraus, verachtete ich nicht, ihn eines besseren zu belehren. Unter der Kontrolle des Generals aber möchte ich jetzt feststellen, wie ernst es dem Großen Generalstab des deutschen Heeres um die Kriegsberichterstattung ist.

Wir sind zehn an der Zahl, die als Kriegsberichterstatter zum Großen Hauptquartier zugelassen wurden: acht Vertreter russischer Blätter, ein Oberreiter (meine Wenigkeit) und ein Ungar. Journalisten neutraler Staaten befinden sich nicht in unserem Quartier. Der deutsche Generalstab hat aber gelegentlich härtere Seiten solcher Pressevertreter an die Front unter Führung von Generalstabsoffizieren ins Werk gesetzt. Wie Kriegsberichterstatter im Großen Hauptquartier unternahmen anfangs gemeinsame Fahrten an die Front, geleitet von einem Major des großen Generalstabs, der und auch in die Geheimnisse des modernen Krieges einführte.

Unter Erstehen in einer größeren Gruppe an interessanten Kampfstellungen der Front erwies sich aber mit der Zeit nicht als ratsam. Die Fahrt mehrerer Automobile ist, besonders an Tagen, wo der Straßenstaub vor uns

der Jagd, dem Feinde manchmal nicht unbekannt gewesen und es kam auch vor, daß wir das Geschützfeuer des Feindes direkt auf uns zogen. Dadurch waren nicht nur wir, sondern auch die Truppen in unserer Umgebung doppelt gefährdet, und es mußte alles geschehen, das zu verhindern. Darin stimmte unsere Meinung mit der des Truppensführers überein und ich konnte einmal dem Brigadier nur bestimmen, der mir an der Straße nach Dixmuiden in liebenswürdigen Worten verklärte: „Ich habe garnicht dagegen, daß Sie sich mitten auf den Marktplatz von Dixmuiden stellen und von einer Granate zerstochen lassen; über das kann ich nichts dulden, daß einer meiner Soldaten dabei zu Schaden kommt.“

Seit sechs Wochen nun gehen wir allein und einzeln an die Front. Wir bleiben eine Woche ungefähr bei einem Truppenteil; wir leben mit den Truppen, wir lernen ihren immer frischen Mut, ihre Geduld, ihr Gemüth, ihre heldenhafte Ausdauer und die prächtigen Charaktere der Offiziere kennen, denen sie anvertraut sind. Wir wohnen und schlafen mit ihnen in zerstörten Dörfern, über denen die feindlichen Granaten konzentrieren, wir haben Mühe, bei ihren Batterien zu verweilen, wenn sie Eisengröße zum Feinde senden. Wir besuchen sie in ihren Schlafgräben und, wenn ein Plüsch frei ist, schlafen wir auch darin. Und so hört man manche Angel pfeifen. Wenn man längere Zeit bei der Truppe lebt, lernt man auch einsehen, daß diese Leute nicht viel Zeit haben, lange Briefe in die Heimat zu schreiben. Ich selbst komme manchmal kaum dazu, die nötigen Notizen über die Ereignisse des Tages in mein Buch einzutragen. Der Tag ist mit dem Greifen ausgestattet, der Abend führt, wenn man nicht im Schießengraben liegt, meistens in den freundlichen Kreis der Stabsoffiziere, und wenn man dann in seine kleine Bauernküche kommt, in der eine Kerze den elektrischen Beleuchtung ersetzt, lohrt allmählich der Schlaf. Die Briefe werden nach der Rückkehr ins Große Hauptquartier verfaßt und tragen deshalb auch dessen Bezeichnung vor dem Datum.

Schon aus diesem Grunde muß die Abfassung unserer Berichte mit größter Sorgfalt erfolgen. Jedes Wort muß abgewogen werden, ob es nicht mehr sagt, als gesagt werden darf, damit nicht irgend ein unsauberer Fingerabdruck darauf für den Feind entsteht. Wir berichten auch manches, was uns an der Front erzählt wurde. Dabei können wir und aber in jedem Fall auf die Wahrheitstreue unserer Gewährsmänner verlassen.

Das kommt mit aus der Heimat des Punkt nach aktuellem Berichten an. Da darf ich wohl mitteilen, daß es und sehr gelegt wurde, eingehende Berichte über Gefechte, ihren Erfolg, die Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangenen zu unterlassen. Die Kriegsberichterstatter verantwerten der einzelnen Operationen eine so schwierige, daß durch die Bekanntgabe einer aus dem Ganzen herausgerissenen und in ihren Einzelheiten noch nicht völlig gesklärten Aktion nur Vermirrung entstehen könnte und der besondere Charakter des Positionskrieges verlangt auch in der Berichterstattung Geduld.

Im Granatener

Mein letzter Besuch an der Front galt dem Gottes Vorname. Dort habe ich bei Dommartin in den Septemberlagen meine Reheiraufe im Schrapnellregen empfangen. Heute sollte ich mehr die Bekanntheit mit Granaten machen. Es war meine Absicht, unsere Infanterie in ihren vordersten Stellungen anzufeuern. Dabei hatte ich mit meinem Begleiter, Ordonnanzoffizier Lieutenant B., ein Gespräch zu durchtreten, das stets unter feindseligem Feuer lag. Seitens der Brigade war mein Besuch telefonisch angemeldet worden und man vertraut, um von vorne eine Patrouille entgegenzubilden, welche uns einen halbwegs gesicherten Weg führen sollte.

Zum Dorf B. kamen wir im Auto. Hinter einer Scheune wurde es in Deckung gebracht. An B. sollte und die Patrouille erwartet und der Lieutenant machte sich auf den Weg, sie zu suchen, während ich zwischen den Trümmern des Dorfes hockte. Da war kein Haus, das nicht von einer Granate zerstört war, nur einige Stallungen und das Kirchlein waren unversehrt. Dafür hatten aber französische Granaten den Kirchhof ausgewählt und die Treppe, die zum Kirchhof führt, zerstört.

Zwei Soldaten gingen an mir vorbei. Sie musterten mich misstrauisch. Drei Minuten später eilten von allen Seiten Soldaten herbei und auch ein junger Offizier strengte heran. Der Rivalität hatte Misstrauen erweckt. Mein Auto und meine Ausweise wurden genau überprüft. Dann erinnerte sich der Offizier meines Namens aus einem der letzten Befehle. Die Besuche von Kriegsberichterstattern werden den Truppen der Front in den Befehlen angezeigt. Man kann bei dem ausgebretterten Spionagesystem der Franzosen nicht vorhersagen, wen.

Gleichzeitig kam auch die Patrouille. Lieutenant B. wartete am Ausgang des Dorfes. Der eine Mann der Patrouille schritt zu meiner Linten. Ein großer Soldat mit grauem Haar, statt rotiert; seine Sprache fiel mir auf. „Sie sind wohl Kriegsfreiwilliger?“ Und er stellte sich mir behauptend vor. Königl. Hannoverischer Hoffschu-

spieler B.“ Er war vor Jahren auch am Brünner Stadttheater tätig und trug mir Gräbe an Wiener Freunde auf. Der zweite Mann der Patrouille war ein junger, zarter Mensch, trug Schuhe im Gesicht. Auch ein Kriegsfreiwilliger; im bürgerlichen Leben verehrtbar. Wir sprachen über das Leben im Kriege. „Ich habe schon bessere Tage gesehen, aber nicht schöner.“

Sie führten uns durch Laubbüsch, Behnholz und Büschen. Dann eine Andere aufwärts. Granaten platschen über den Wall hin. Ein Polken drückte sich an einen Baum, der vor den Granaten eine Schutzwand bot. Nach halbstündigem Marsch kamen wir bei den Behausungen des Offiziers der Compagnie an.

An den Abhang angelehnt stehen drei Blockhäuser. Das Offiziersheim, die Küche und eine Unterkunft für Büchsen. Eine Schreibstube ist noch im Bau begriffen. Die drei Hütten sind dem Feinde fast vor die Nase gebaut. Seine Geschosse liegen aber darüber hinweg. Bis auf eins, das schlug zwei Tage vor meinem Besuch drei Schritte vor dem Offiziersheim ein, das in allen Tagen steht.

In der kleinen Offizierswohnung erwartete uns schon deutliche Gastfreundschaft. Hier wohnt ein Hauptmann, ein Leutnant und ein Stabsarzt. Sie teilen natürlich ein Brot. Auf dem runden Tisch stehen Kaffee, Schinken und Butter. Das mundet vorzüglich, und zum Dessert steht der junge Leutnant einen Beil aus der Tasche, den er bei einem Patrouillengange einem jungen Franzosen bei Voutron aus der Pariserische genommen hat.

Die Franzosen haben im Oktober nach bestem Rennen ihre Toten dort unbedingt liegen lassen. Eine Patrouille, die man ihnen anbot, damit sie ihre Toten bestatten könnten, wichen sie zurück, und so liegen denn mehrere hundert französische Leichen unbedingt an dieser Stelle.

Der Brief, den der Leutnant sand, trägt die Aufschrift „Mein liebes Weib und meine teuren Eltern!“ Er drückt die Todesabschaltung des Schreibers aus und findet es schrecklich, mit fremdem Menschen sterben zu müssen. „Meinen kleinen Sohn werde ich wohl nicht mehr wiedersehen. Erzähle ihm, liebe Frau, von mir.“ Dann heißt es weiter: „Ich werde fallen und Du wirst einem andern Gatten finden. Mögest Du dann wieder so glücklich werden wie wir es waren.“ Mit säuerlichen Abschiedsworten schließt das Schreiben, das noch folgende Nachricht trägt: „Der Brief ist sentimental, glaube ihm nicht.“ — Der junge Franzose hat nicht den Mut gehabt, den Abschiedsbrief beizubringen, und sein Weib, seine Eltern wissen gewiß heute noch nicht, daß er gefallen ist.

Während wir den Brief lesen, frischen die Zweige im nahen Gehölz unter den einschlagenden Granaten. Das ist die Zeit, in der sie uns bekriegen“, meint der Hauptmann lächelnd. „An ein Vorzeichen ist jetzt nicht zu denken, selbst nicht auf allen Seiten“. Wir beschlossen also, noch einen Bogensunterstand zu beschaffen und dann in mein Quartier zurückzufahren. Schon der Weg durch den Wald ist unheimlich. Der Stabsarzt, der sich uns angeschlossen hat, meint ruhig: „Sie bestreuen jetzt den Wald“. Nebst uns saust es in bestätigender Melodie. Man hört den donnernden Erdloch, dann zählt ich kaum bis dreißig und dann pfeift und kracht es über mir, ist in nächster Minute schon weit vorn, ein dumpfer Knall, ein Pfeifen — ein Baum ist zerstört. Und das wiederholt sich einigemale.

Wir schleichen ratsch über einen nicht bewachten Abhang. „Ich habe den Eindruck, daß die Franzosen hier herkommen; gestern schlug kaum 10 Schritte vor uns Sie leben, ja dort das große Erdloch — kaum zwei Minuten, nachdem eine Patrouille den Weg begangen hatte, eine Granate ein.“ Während er noch sprach, hörte ich es wieder wie ein höhnisches Peifen in meinen Ohren, näher, immer näher — und die letzten Worte des Arztes verschlang ein furchtbarer Krach.

Was ich im ersten Moment tat, — ich weiß es nicht mehr deutlich. Ich erinnere mich nur, daß ich Erdklumpen trug auch mich mit alter Wucht an der Nase. Die Granate hatte nach der Schädigung des Stabsarztes etwa acht Schritte vor uns entfernt eingeschlagen. Der Kopf war verkommen, die Hirnhäute verbreiteten einen unangenehmen Geruch. „Meine Herren, nach links zurück, — wir können jetzt nicht hinüber“. „Am nächsten Augenblick schlug auch schon die zweite Granate auf dem Weg ein, den wir gehen wollten. Wir eilten — in entgegengesetzter Richtung. Eine dritte Granate noch steirte unsern Weg, dann waren wir aus dem bestreuten Felde.

In der Bogensunterkunft, in der es sauber und nett aussah, wie im Operationsaal eines Spitals, warteten wir, bis der Granateneinschlag nachgelassen hatte. Allmählich kam in meine Wangen die Farbe wieder, denn ich war richtig blau geworden. Und der Stabsarzt meinte: „Ja, diese Granaten sind böse Dinger. Unlängst hatte ich ein paar Tote, die keine Verbindungen hatten. Nur

getan, ewig Ihr Schuldnebel bleibend werden. Sie können das nicht verlangen, was Sie wollen.“

Sie warf ihm einen prüfenden Blick zu: „Wer weiß, ob ich es nicht auf eine Probe ankommen lasse. Geben Sie Ihres Wortes. Aber jetzt zu Ihnen. Was werden Sie jetzt beginnen?“

„Quest möchte ich mein Kind sehen, das einzige, was mir vom Leben bleibt, und dann —“

„In seinem Auge glimmt einen Moment ein wildes, scheinbauliches Funkein auf.“

„Dann will ich Abrechnung halten.“

„Abrechnung?“

„Ja, mit dem, der mir alles gestohlen, mein Weib, mein Leben, meine Freiheit, kurz, alles, alles!“

Sie blickte ihn angstvoll an, es schien ihr, als sei die Stunde des Gerichts gekommen, auch für sie.

„Total!“ flüsterte sie halb unbewußt.

Er sah sie fast in Angst.

„Sie wissen.“ fragte er. „Wie sonderbar!“

Die Frau schaute zusammen und wechselte die Farbe.

„Was meinen Sie?“

„Ich meine, daß Sie wissen, durch und für wen ich so unmenschliches zu erleiden gehabt, ist's nicht so?“

Sie senkte den Kopf, da sie den kalten, stechenden Blick ihrer Augen, welche aus dem Grund ihrer Seele lesen zu wollen schienen, nicht mehr ertrug.

„Ja?“ stammelte sie verwirrt.

„Ja, Sie! Wie eine Windstille fühlte es von meinen Augen. Sie wissen, sonst hätten Sie sich nicht meines Kindes angenommen.“

Er holte sie hastig in seine Arme.

„Und da schien es ihr plötzlich, als könne sie das furchtbare Geheimnis nicht weiter allein tragen, als müsse sie zusammenbrechen unter seiner Last, und unter dem Druck dieses Geistes sagte sie halb unbewußt: „Nun dann, ja, ich weiß, daß nicht Sie, sondern Jörg der Mörder war.“

Die Wirkung dieser Worte war eine furchtbare. Es schien einen Augenblick, als würde der Mann ohnmächtig werden, so sehr wurde sein ohnehin schon totenbleiches Gesicht. 228.20

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Mandowsky. 71

„Glauben Sie, daß es sich um eine Betrügerei handelt?“

„Nein, so sieht der Mensch eigentlich nicht aus, allerdings etwas reduziert.“

Da kam Frau Alain ein Gebäude. Es wirkte wahrscheinlich ein Zwischenhändler für Antiquitäten. Man hatte ihr da vor ein paar Tagen von einem herzlichen Perlenhändler gesprochen, welches eine in Goldverkleidung geratene gräßliche Sammlung zu verkaufen wünschte. Vielleicht brachte der Mann den Schnick zur Ansicht.

„Dassen Sie eintreten!“ befahl sie.

„Hier?“

Sie setzte sich auf den kleinen Divan und zog die reich mit düstigen Spulen garnierte Schleife ihres zartila Morgenkleides zu sich heran.

Im nächsten Moment rief der Diener den Besucher herein und zog sich dann zurück.

Der erste Blick auf ihn sagte Frau Alain, daß sie sich mit ihrer Annahme getäuscht hatte — so sah kein Händler aus.

Der Unbekannte war von großer Gestalt und fast steifartiger Magereite. Er trug einen sauberen aber nicht sehr eleganter schwarzen Anzug. Ein großer Vollbart bedeckte den unteren Teil des Gesichtes, welches durch seine merkwürdigste, fahlweiße Färbung auffiel, dieselbe, haben Bergleute, die längere Zeit in den unterirdischen Bleibergwerken arbeiten.

Frau Alain, auf welche der Unbekannte fast einen unheimlichen Eindruck machte, bedauerte bereits, ihn empfangen zu haben. Jedenfalls mußte sie versuchen, daß sie ihm recht bald los werde.

„So fragte sie dann rasch, ohne ihm einen Stuhl anzubieten: „Womit kann ich Ihnen dienen?“

Der Fremde, welcher sich erstaunt in dem Zimmer umgesehen hatte, ließ jetzt seine Augen wie prüfend auf der Herrin des Hauses ruhen und sagte, ohne ihre Würde zu beachten: „Ist das aber auch kein Etui? Sie sind Frau Alain?“

„Ja, aber —“

„Und biehen früher Gabriele Herzburg?“

Die Dame starrte ihren Besucher an, der ihr immer sonderbar vorstarrte, doch erwiderte sie: „Allerdings, mit seinem Mädchennamen hieß ich Gabriele Herzburg.“

„Darf ich aber nun endlich erfahren, was Sie zu mir führen?“

„Sofort. Sie erkennen mich also nicht?“

„Nein.“

Der Fremde lachte. Eine Welt von Bitterkeit lag in diesem Lachen.

„Das ist kein Wunder, wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Mein Herr!“

„Ich heiße Paul Badani!“

Im Raum stand Frau Alain auf den Füßen und starrte zitternd, leises Wortes mächtig, ihrem Gast an.

Sie hatte das Gefühl, als ob ein Toter, längst Bestatteter ins Leben zurückgekehrt sei und plötzlich vor ihr stünde. Und war nicht Badani tot gewesen — seit fünfzehn Jahren?“

Der Mann hatte sich nicht von der Stelle gerührt, jetzt sagte er: „Nicht wahr, Sie sind überrascht? Aber Sie erlauben doch, daß ich mich sehe, ich kann nicht so lange stehen.“

Die Frau wußte, noch immer keines Wortes mächtig, auf einen Gesell.

Badani ließ sich schwerfällig darauf niedersinken, dann sprach er weiter: „Auch ich hätte Sie nicht erkannt.

der Feind hat überall seine Waffen über Russen verteilt. Keine Städte gibt es mehr auf der Welt, wo der Tod seine Künste nicht übt.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter

Tagegeschichte.

Mexico.

Die "Frankfurter Zeitung" melbet aus New York: Caranza hat die Petroleumausfuhr aus Mexiko verboten.

Bermischtes.

Explosion in einer Maschinenfabrik. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich vorgestern abend in der russischen Maschinenfabrik. Durch die Gewalt der Explosion wurden große Verheerungen angerichtet, da eine Menge Alkoholflaschen zur Explosion gebracht worden waren. Ein Mann wurde getötet, mehrere trugen nicht unbekannte Verlebungen davon. Der Betrieb ist gestört, der Sachschaden sehr groß. Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, durch welche Ursache die Explosion erfolgte.

Erdböben in der Schweiz. In der Welt- und Nordalpen wurde gegen Mitternacht in der Nacht zum 19. ab 20. bis ein ziemlich stürmiges Erdbeben beobachtet. Es erfolgten zwei Säulen in der Richtung von Norden nach Süden; es entstand aber kein Schaden.

Fr. Knaben und Mädchen an der russischen Front. Die Kaiserliche Regierung der Russischen in Petersburg sammelt alle Arten eindrücke und ungewöhnliche Eindrücke vom Kriege. Berichte und Erzählungen und will sie für den öffentlichen Verbrauch bereitstellen. Gestern wird man sehen, in welcher ungemein großer Anzahl die Kinder in Russland, seit dem Kriege mitgetragen haben. Diese Kinder soll Stephan Graham, der lange Zeit in Russland gelebt hat und sich während der ersten vier Monate des Krieges dort aufhielt, in einem Artikel auf, der uns wahrscheinlich russische Kinder entführt. Danach gibt es kaum eine Schule in Russland, aus der nicht Kinder in den Krieg fortgezogen sind. Hunderte von Kindern haben sich in Männerkleidung in das Krieg einzurichten lassen und mitgenommen. All dies erklärt sich daraus, dass die drastische Unterwerfung bei der Ausmusterung in Russland nur eine Formlosigkeit bedeutet, die vielleicht sehr nachlässig gehandhabt, meistens ganz vergessen wird. So befand sich unter den verwundeten in der Schlacht am Niemen ein breitschultriges kräftiges Mädchen aus St. Petersburg, das erst 16 Jahre alt war, und von dem niemand sich hätte träumen lassen, dass es etwas anderes sei, als ein Mann. Aber nicht nur Knaben und Mädchen von 16 Jahren lebten in der Front mit, sondern auch Kinder von 10 und 11 Jahren. Da ist z. B. Stefan Kratschens, ein 10-jähriger Junge, der bei einer Batterie zum Holen von Geschossen angefertigt war und während dreier Schlächten Granaten aus den Munitionskästen holte, ohne verwundet zu werden; dann Victor Kutschakov, ein dreizehnjähriger, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde und der in der Schlacht gegen die Österreicher bei Lemberg eine Wunde in den Schenkel bekam. Dann Konstantin Ujow, ebenfalls 18 Jahre alt, der bei Augustow durch einen Schrapnell verwundet wurde. Über den größten Ruhe unter all den missländenden Schulungen Russlands hat ein Knabe namens Orlow errungen, der aus der Stadtschule von Bessarabia in das Heer des zar eingetreten. Der 12-jährige Junge hat in 11 Schlachten mitgefchten, soll wahre Heldenstücke an Tapferkeit verrichtet haben und wurde vom zar mit dem St. Georgs-Kreuz ausgezeichnet. Auch sonst nehmen die russischen Kinder gegen Anteil am Krieg; jede Schule hat ein besonderes Lazarett eingerichtet, in dem jeder Schüler und jede Schülersin ihre Patienten hat. Das das mehr Spieerei als Krankenpflege ist, wird noch weiteres einleuchten. Graham erzählt dann noch eine lustige Geschichte, wie russische Kinder einmal unwillentlich den Deutschen eine falsche Auskunft gaben. Der polnische Name für eine bestimmte sehr verbreitete Blasur ist "rosaft", und das führte zu einem Missverständnis. Eine Abteilung deutscher Dragoner, die auf einen russischen Wald zu ritt, sah einige kleine Kinder, die Hand in Hand davoraus hervorkamen. „Sind Rosafen dort in dem Walde?“ fragten die Deutschen. „Nein,“ antworten die Kinder, sie glaubten, man frage nach „rosaft“, „aber dort in dem Wald auf der andern Seite, da gibt es tausend und aber tausend.“ Die Deutschen stürmten hin und waren sehr erstaunt, keine Feinde zu sehen.

Fr. Der unbesiegte Bußfitt. Was das ein Staunen in aller Welt, als beim Ausbruch des Krieges Russland sich die große Feste gesetzte, den "Bußfitt" aus seinem panzen Kleide völlig zu verbannen und damit dem schlummierten inneren Feinde den Garanz zu machen. Zunächst schloss der Zar des zar für die Zeit der Mobilisierung, dann aber für die ganze Kriegszeit die Bußfeste, und so sollte die schwere Zeit der Brüder eine Wiedergeburt des Volkes bringen, die ungeahnten, in ihm schlummernden Kräfte sollten entbunden werden und dem Staat zuverlässige Wiedergabe, was die radikale Regel ihm zunächst in seinem Finanzsystem ein empfindliches Einbringen gebracht hatte. Der schöne Traum der Russen ist heute verflagen, das Thema "Bußfitt" ist wieder aktuell geworden, der Bußfitt triumphiert. Wie Schlimm die Dinge sich entwickelt haben, schreibt Armando Panetti in einem Brief aus Petersburg an das Giornale d'Italia. Anfänglich hatte das Alkoholverbot wunderbare Ergebnisse. Die Ordnung und die Schnelligkeit der Mobilisierung wurde erheblich dadurch begünstigt. Aber mit der Zeit ist die erste Begeisterung verfliegt, der Krieg sieht sich hin und bringt nicht die erhofften Ergebnisse, und so machen sich die ewigen, vielleicht unerträglichen Ursachen der russischen Trunksucht wieder bemerkbar; der Bußfitt wird wieder der Freund, ohne dessen Trostungen die russische Seele nicht leben zu können scheint. Die Alkoholflasche des russischen Volkes hat sich in größtem Maße und in der schäblichsten Form, in der Suche nach Erlösungsmitteln, gehoben. Heute spricht die russische Presse schon wieder offen und ausführlich von dieser Frage und beleuchtet sie unter den verschiedensten Gesichtspunkten. Der Verbrauch des denaturierten Spiritus hat sich in außerordentlichem Maße vermehrt, das "Eau de Cologne" hat eine ganze Reihe von Vergiftungen hergerufen, in zahlreichen Dörfern sind Fälle von Trunkenheit und Vergiftung sogar durch die verschiedenen Töchterfirmen festgestellt worden. Durch die Dörfer ziehen Händler mit Getränken, die man weiß nicht woraus zusammengesetzt sind, und lösen die Bauern mit ihren Verdächtigungen an: „Kommt, kommt! Großes Glück! Der Kopf schwimmt Glück und es kostet wenig! Es ist ein guter Freund und besser wie Brot! Glücklich, sich und macht betrunknen!“ Manchmal ist in diesen Mischnungen auch Alkohol, der auf primitive Weise in Privathäusern erzeugt ist. Die Bauern versuchen alle Mittel, um den denaturierten Spiritus zu entfernen und verschiedene Getränkemischungen ohne die Gefahr sofortiger Vergiftung zu erprobieren. So lebt auch die Lage der Getreidemühlen wieder, die infolge der Monopolgesetze verschwunden waren. Das Volk beginnt wieder zu trinken, aber statt des einwandfrei von der Regierung bestillierten Alkohols — dessen Einschränkungen hierfür zu den besten in der Welt gehören —, allen möglichen Stammbüchern, den die Spekulation zur Ausnutzung des unverbaulichen Bodens

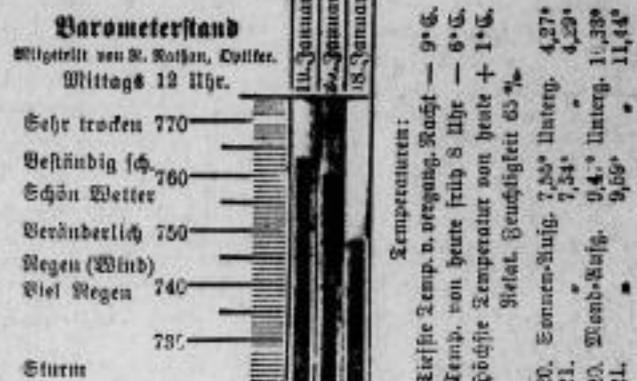
liefert erstmals. Die Unterbrechung dieses Dings kann keinen genügenden Erfolg haben, und die Folgen bereiten große Sorgen. In den Städten, wo man noch nicht wie in Petersburg den Rückhalt von Wein und Bier wieder gefestigt hat, so in Moskau, kommt man dringend darum ein. Der Wein ist ja, abgesehen von einigen Gegenden im Süden, auf die reichen Städte beschränkt; aber er sowohl wie das Bier befinden nicht das elementare Bedürfnis nach starken Erregungen, nach schneller Betrunkenheit, das in der Seele des Russen unausrottbar scheint. Soll hier eine Besserung eintreten, so müssen zunächst die Ursachen der Erkrankung beseitigt werden, die in der vollständigen Unbildung und in der wirtschaftlich schwerbeträchtlichen Lage der großen Massen des Volkes liegen. Natürlich wagt man nicht, die Aufhebung des Alkoholverbots, das für den ganzen Krieg erlassen ist, vorzuschlagen, sei es weil eine solche moralische Niederlage im Ausland einen zu schlechten Eindruck machen würde, sei es auch aus Achtung gegen den Willen des Herrschers, von dem das Verbot ausging. Aber davon ist heute die wahre Wahrheit überzeugt, dass es eine hochherzige Illusion war und das bei den Lebensbedingungen und den unbestiegbaren Neigungen eines so großen Volkes die von Witte gebrachte Lösung durch das Staatsmonopol noch die weiteste Mahnglocke war, die auch den Feinden des Alkohols am meisten einleuchten müsste, da sie die einzige wirkliche Grundlage für allmähliche Fortschritte sein kann. Nach der Beendigung des Krieges wird diese Auflösung in jedem Falle durchgehen, und so wird der Russen besiegt aus ihm hervorgehen.

Fr. Britische Uhren. 30 Millionen Mark jährlich aus den Taschen der Deutschen in die Taschen guter englischer Uhrmacher zu leiten — das ist die Aufgabe, die sich eine Versammlung der englischen Uhrmacher in London gestellt hat. In beweglichen Worten wurde hier das alte Gedicht gesungen, das den Briten jetzt immer lauter und häufiger in den Ohren gefällt; das sie mit ihrem Handel hinter den Deutschen zurückgelassen sind. Die Uhren sind ein Absatz in diesem großen Kapitel. Vor 60 Jahren, da sprachen die englischen Uhrmacher von heute, da waren die britischen Uhren als die besten in der ganzen Welt bekannt. Clerkenwell, wo sie gemacht wurden, war eine blühende und eifrig tätige Geschäftsstadt, und jeder Uhrmacher war ein Künstler, der seine Arbeit mit seinen Händen ausführte. Aber dann kamen die Deutschen, machten die Uhren mit Maschinen und füllten ein Dutzend her in derselben Zeit, in der der britische Künstler eine einzige vollendet. Natürlich waren die deutschen Uhren billiger, und sie müssen wohl auch besser gewesen sein, denn der englische Uhrenhandel ging völlig zurück. Wenn der Engländer jetzt auf seine Uhr „made in Germany“ blickt, so muss ihm das — nach Ansicht der britischen Uhrmacher — einen Stich durchs Herz geben; er wird die Uhr wegwerfen und eine erschwinglichere kaufen. Und die Legende dazu soll ihm in nicht allzu langer Zeit geboten werden. Zwei oder drei englische Uhrenfabriken haben sich bereits mit deutschen Maschinen versehen, und man befürchtigt, die deutsche Fabrikationsweise im großen einzuführen. Dann soll auch Clerkenwell wieder blühen wie einst, wenn nicht bis dahin die deutschen Uhren schon wieder da sind, um die englischen aus dem Felde zu schlagen.

Fr. Beethoven und Wagner in Paris. Die Franzosen nehmen es mit ihrem neuen Patriotismus sehr genau und wollen die Kunst der Feinde unter keinen Bedingungen mehr unter sich dulden. Die Theater richten sich danach und spielen nur noch patriotische Stücke oder wenigstens Werke, die irgendwie mit dem Krieg zusammenhängen. Der gute alte Corneille, den man längst zum alten Eiken gelegt hatte, erlebt nun mit seinem vorherigen Heldenkunst eine Auferstehung, und das früher so ironische und spöttische Paris, das sonst über das Gezügel der Alexandriner lachte, jubelt begeistert auf, wenn

der jüngste Corneille in sein "Coriolanus" bei Coriolanus bespielt: „Wie ihr beweist mich, weil ich fürs Vaterland sterbe“; aber der ältere Corneille ruht: „Lasst nur unsere Pflicht und treuen wir den Göttern.“ Den musikalischen Teil des Programms bestreiten bei allen Aufführungen die unvermeidliche „Marie-Messe“, Melius „Chant du Départ“ und die Nationalkomödie der verschiedensten Verbündeten. Deutsche Musik ist ausgeschlossen, und selbst von Beethoven und Wagner, die im Konzertsaal von Paris die Hauptrolle spielen, will man seit dem Kriegsausbruch nichts wissen. Doch ohne die beiden geht es nur einmal nicht, und es gewöhnt man die Pariser ganz leicht wieder an die Musik der „Barbaren“. Franzosen haben ja entdeckt, dass er eigentlich ein Blame ist und deshalb auf das engst zu ihren guten Freunden, den Belgern, gehört. So hat man es denn mit ziemlicher Ruhe aufgenommen, dass die Dirigenten Chévalier und Pierne, die abwechselnd bis während des Krieges miteinander vereinten Colonne- und Lamoureux-Konzerte dirigieren, erklärten, Beethoven werde demnächst auf dem Programm erscheinen. Schlimmer steht es mit Wagner; bei ihm sucht man die unpatriotische Musik durch unzählige patriotische Texte extraktiv zu machen. So singt z. B. der Bariton Renard in den Wohlwollertkonzerten für Verdun das Lied an den Abendstern aus dem Tanzbauer, aber als Text ist dazu ein Domus auf Frankreichs Größe gedichtet worden, und mit dem gleichen Mittel sucht man auch andere Ruhigstille Wagner zu „setzen“. Überhaupt ist Wagner garnicht so glorios, wie Vincent d'Indy herausgefunden hat. Dieser Mann, von dem der französische Komponist das meiste gelernt hat, war doch wenigstens König. Königlicher Komponist und Sohn von Geburt. Um wieviel schlimmer ist er ein König. Beethoven-Komponist, und dies hat er in Giacomo Meyerbeer entdeckt, den die Pariser als einen der Ihren lange gesiezt und dessen Untennten sie sogar durch eine Strafe, durch die eine Meierei dicht hinter der Oper, gezwungen haben. d'Indy beweist nun flipp und klar, dass dieser Meierei eigentlich Johann Meyer Beer heißt, aus Berlin stammt und der einzige Komponist ist, den Preußen herangereicht hat. Die Erinnerung an dieses musikalische Urteil des Preukentums darf nach der Ansicht des französischen Meisters an den Straßenenden von Paris nicht mehr gebildet werden.

Wetterwarte.



Kirchennachrichten.

Nördner. Mittwoch, d. 20. Jan., abends 7½ Uhr Kriegsabendstunde.
Weida. Freitag, den 22. Januar, abends 7 Uhr Kriegsabendstunde.

Gammelt und spendet für unsere Schulter an Schulter mit der türkischen Streitmacht stehenden Brüder!

Weitab von den Grenzen des Vaterlandes steht eine beträchtliche Anzahl deutscher Kämpfer, um gemeinsam mit unseren osmanischen Waffenbrüdern auf den entfernten Schlachtfeldern für das Niederringen der gemeinsamen Feinde zu streiten, zu darben, und, wenn es sein muss, zu fallen.

Auch dieser todesmütligen Landsleute wollen wir gedenken;

auch ihnen das mitsührende Herz und die spendende Hand nicht vorenthalten; auch sie alle sollen Anteil haben an den Zeichen der Liebe, die wir alltäglich in großen Mengen an unsere Brüder und zu Wasser hinausgehen lassen. Auch der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Zuflucht von Liebesgaben nach der Türkei in die Hand genommen und wendet sich nun an Deutschlands Volk in Stadt und Land mit der Bitte, mitzuholzen, auf dass kein erreichbarer Teil unserer weitaus von der Heimat ringenden Söhne und Brüder unbedacht bleibe.

Sendet uns Eure Gaben und wir werden für deren gewissenhafte Zuflucht sorgen.

Herzlich gerne werden wir unsere vermittelnde Tätigkeit auch für die den türkischen Waffenbrüdern und dem Roten Halbmond

zugeckten Spenden eintreten lassen, deren Kampfesziel auch das unsrige bleibt, und die zu erfreuen ein Gebot unserer Dankeschuld gegenüber einem uns in schweren Tagen zur Seite stehenden Freunde ist.

Unter der großen Zahl der an Euch, Brüder und Schwestern, herangetretenen Bitten überseht die von uns jetzt ausgesprochene nicht!

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestr. 21/22. — Postleitzahl: Berlin 20879.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst. Annahmestellen in Riesa: Stadtstraße und Sparkasse.

Mädchen.

Frau Wildner,
Kather-Wagelm-Platz.

mugten, und um das Beispiel recht deutlich zu machen, war ein erkundener Name eingetragen. Dieser Name war aufdrill Tommy Atkins. So kam es, daß die Bücher der Soldaten selbst so genannt wurden, und von da war kein weiter Weg dazu, die Benennung von dem Buch auf den Soldaten zu übertragen. Wie kam man nun aber gerade auf den Namen Tommy Atkins, der doch durchaus nicht so nahe liegt wie etwa Smith und Jones? Dafür findet eine andere Deutung recht wahrscheinliche Gründe. Der Name ist dann nämlich mit der Identität eines englischen Kriegers verknüpft. Diese Geschichte wird also berichtet: Als im Jahre 1857 der indische Aufstand in Lucknow ausbrach, flüchteten alle Europäer in die Residenz. Auf ihrem Wege kamen sie bei einem Soldaten des 82. Infanterie-Regiments vorbei, der auf Schildwache stand. Sie drängten ihn, mit ihnen zu fliehen, aber der Mann bedachte bei seiner Flucht, blieb auf seinem Posten und wurde so getötet. Der Tapfer hieß Tommy Atkins, und da seine Tat viel bewundert wurde, übertrug man den Namen zur Zeit des indischen Aufstandes auf alle Soldaten, und es wäre möglich, daß er deshalb auch dem Kriegsministerium nahe lag, sodass es ihm als Beispiel in das Buch setzte. Aberdienst hofft dem Namen nicht, wie manche Engländer glaubten, irgend etwas Ehrentituläres oder Rangtituläres an.

Der Befehl. Die oberste Heeresleitung will nur ganz ausnahmsweise Befehle ertheilen; auch die Oberkommandos der einzelnen Armeen werden selten in die Lage kommen, unmittelbar zu befehlen. An die Stelle der Befehle treten hier die "Direktiven"; das Wort hat sich nun einmal eingebürgert, wie so manches andere im militärischen Sprachgebrauch. Siehe sich aber durch das deutsche "Befehlen" ersehen. Der Unterschied zwischen Befehl und Direktive liegt auf der Hand: der Befehl bindet die Führer, an den er gerichtet ist, wenigstens in allgemeinen Umrissen; die Direktiven müssen den Zweck betonen, auf den es ankommt, die Mittel zur Ausführung aber überlassen. Friedrich der Große befand sich in entzweidehenden Tagen selbst bei seinem kleinen, leicht übersehbaren Heere; er konnte noch befehlen. Auch Napoleon befahl, wenn er sich bei der Armee befand; er distanzierte aber auch häufig die entfernteren Heeresstellen in Befehlsform, denn er wußte recht gut, daß seine Marschälle, so brav sie waren, nur allzuoft Mangel an eigener Entschlusskraft zeigten. Bei den heutigen Kriegsszenen und den ungeheuren Ausdehnungen der Kriegsschauplätze kann die oberste Heeresleitung, können auch die Führer der einzelnen Armeen nicht einen solchen Einblick in die Lage der unteren Verbände haben, daß sie diesen bestimmten Befehle zu geben imstande wären. Auch die heutigen Verkehrsmittel, Telegraph, Telefon, Funker, Kraftwagendienstung, ändern daran nichts. So muß man sich an obere Stelle bescheiden. Anscheinungen über die Kriegslage zur Kenntnis zu bringen, die Gemeinsamkeit der Bewegungen anzustreben, allgemeine Anordnungen zu treffen, die nicht selten nur das Bündniswerte bezeichnen können. Als musterhaftig in dieser Beziehung werden heute, so erzählt ein militärischer Fachmann im "Dahlem", noch die Bewegungen Moltkes angesehen, die zu den Siegen von Königgrätz und Sedan führten. Sie geben gerade nur das Richtigste, die Art der Ausführung bleibt den Führern der Armeen völlig überlassen. Will man ein Gegenstück anführen, wo man es nicht machen soll, so braucht man nur die "Instruktionen" zu lesen, mit denen Gambetta und seine Ratgeber die Heere der zweiten Republik im Winter 1870 und 1871 vernebelt zum Siege zu führen gedachten, mit denen ihre Generale dann wieder ihre Armeen am Hängebande zu leiten trachteten; in seitenlangen Erörterungen wird dabei alles und jedes vorgeschrieben und befohlen, bis in kleinste Einzelheiten hinein. Auch die Russen zeichneten sich im japanischen Kriege durch die ungeheurende Feindseligkeit aus — sehr im Gegensatz zu den Japanern, die ja durch die deutsche, mit so viel Unabhängigkeit belohnte Schule gegangen waren. Denn das muß man sich vergegenwärtigen: Kurzgefaßt, alle Einzelheiten verbindende Direktiven sind eben nur möglich, wo der Führer wie bei uns mit Sicherheit darauf rechnen kann, daß seinen allgemeinen Weisungen überall das richtige Verständnis entgegengebracht wird und daß die untergeordneten Befehlsbehörden den hohen Grad von Selbständigkeit entwinden werden, der eine kräftige, zielbewußte Ausführung der allgemeinen Weisungen gewährleistet.

9. Das Sanatorium an der Front. Die neue Form des Stellungskrieges, wie sie sich jetzt auf den Schlachtfeldern in Nordfrankreich herausgebildet hat, stellt an den Soldaten ganz neue Anforderungen und verlangt auch eine neue Weise seiner erschöpften Kräfte für die Truppen, die in den Schützengräben lange Zeit dem feindlichen Feuer gegen und den Unbillen des Wetters ausgesetzt waren, dat man auf englischer Seite in der Nähe des Hauptquartiers geradezu Sanatorien eingerichtet, die sich nach einer Schilderung des offiziellen englischen Kriegsberichterstatters des bekannten "Augenzeuge", vorzüglich bewährt. Der ermüdeten Soldat, der von der Front kommt, ist etwa in dem Zustande eines Rekonvaleszenten, der Ruhe und Erholung braucht. Zu diesem Zwecke hat man im englischen Hauptquartier ein großes Gebäude, eine frühere Zulassung eingerichtet, die zur Aufnahme von 1000 solcher ermüdeten Soldaten dient. Hier finden keine Verwundeten und Kranken Verpflegung, sondern nur die "Opfer des Schützengraben", die mit ihren Herzen zu Ende sind, an körperlicher Erschöpfung oder an Rheumatismus leiden. Die Leute erhalten zunächst, wenn sie in dies Sanatorium an der Front kommen, ein helles Dampfbad, wofür umfassende Anlagen extra eingebaut worden sind. Ihre Kleider werden ihnen abgenommen und gereinigt oder auch vernichtet, und dann führt man sie in einen der großen Schlafäile, in denen Reihe an Reihe laubere Betten stehen. Hier können sie liegen und ruhen, bis sie sich wieder gesättigt fühlen. Diese vollständige Veränderung der Lebensführung soll wahre Wunder verrichten, und die Soldaten sind gewöhnlich schon nach wenigen Tagen wieder so weit, um ihren Dienst antreten zu können. Sie werden aber nicht sofort wieder in die Schützengräben geschickt, sondern sie erhalten zunächst noch leichtere Beschäftigungen.

Die Gleichheit vor dem Feinde. Aus Weimar wird dem "Jenaer Volksblatt" geschrieben: Die Großherzogin von Sachsen besichtigte neulich wieder mehrere Bazarre, wobei ihre Tochter sie begleitete. Eine Dame des Roten Kreuzes unterhielt sich angeleint mit dem Prinzen und erkundigte sich auch nach dem Ereignis des Großherzogs, der bekanntlich sehr regen persönlichen Anteil an den Kämpfen in Polen nimmt, worauf Prinzessin stolz erwiderte: "Vater schreibt die Russen tot — und hat auch Läuse".

Wasserstände.

St.	Wasser		Herr		Tiger		G. 5. e					
	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-	Sub-
	weiss	grün-	baum	weiss	grün-	baum	weiss	grün-	baum	weiss	grün-	baum
19.	+ 20	+ 60	+ 220	+ 280	+ 218	+ 24	+ 294	+ 284	+ 198	+ 270		
20.	+ 26	+ 42	+ 145	+ 226	+ 120	+ 236	+ 298	+ 342	+ 170	+ 200		

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 20. Januar 1915.

H Lyon. Der "Nouvelles" berichtet aus Paris: Flüchtlinge aus Soissons erzählten, daß sich nur noch 150 bis 200 Einwohner in Soissons befinden. Die Versorgung ist neuerdings unmöglich. Weder Bäder noch Schlachter seien in Soissons.

* Rotterdam. "Nieuwe Rotterdamse Courant" meldet aus Sluis: Von vorigem Abend bis gestern früh sag man hier, daß an der Küste andauernd Schießerei in Tätigkeit waren. Um Zweihundert Uhr früh wurde man von einer schweren Geschützung ausgeschreckt. Behörden brüderlich jedermann mit Bedürftigkeit, ein englischer Flieger habe durch Bombenwurf den Turm von West-Capelle zerstört. Die Untersuchung lehrte aber, daß der Turm unverletzt in und die Geschützstellung von einem Kanonenabschuss aus der Gegend von Blaauwberghe stammte. Inzwischen erfuhr auch gegen fernere Kanonendromme aus der Richtung Newport. Das bestätigt, daß in jener Gegend wieder Artilleriekämpfe stattfinden.

H Amherst. Nach Militärmeldungen aus Wils-

lingen ist auf der Höhe von Nieuweschans eine zur Marine gehörige Motorpanzer auf eine Mine gesprengt. Das Fahrzeug wurde fortgeschleudert und die fünf Insassen getötet.

H Zürich. Oberst Müller schildert in der "Neuen Zürcher Zeitung" die Lage der deutschen Feldbefestigungen und bemerkt u. a., daß die Befestigungsarbeiten fast ausschließlich im Infanterie-ausfallen, die darin einen hohen Grad der Durchbildung aufweisen. Die Befestigungsarbeiten seien musterhaftig. Ein Oberst habe ihm versichert, daß er in solchen Stellungen mit einer Kompanie einem feindlichen Bataillon die Sohle zu bieten vermöge.

H Paris. Amtlicher Bericht von gestern 3 Uhr nachmittags. Um Kreuz brachte unsere Artillerie die feindlichen Batterien mehrfach zum Schwanken. Wie schon gestern gemeldet, mußten wir nach ziemlich lebhaften Gefechten unsere Stellungen in La Roche infolge des Brandes räumen. Wir eroberten sie aber am 18. Januar bei Togessgraben wieder. Ein Bataillon von Soissons herrschte absolute Ruhe. Röthlich von Pont à Mousson eroberten wir neue Schanzarbeiten im Peppre-Walde, wo wir jetzt 500 Meter deutsche Schützengräben besetzt haben. Im Oberelsaß nur Artillerie-

alarm.

H Paris. Amtlicher Bericht von gestern abend: Es wurde kein bemerkenswertes Ereignis gemeldet.

H Amherst. Der "Telegraf" meldet aus Torgau: Hier sind gestern mittag drei russische Schiffsschlüsse durchgekommen, die in westlicher Richtung fuhren.

H Berlin. Aus dem Großen Hauptquartier erklärt der im Friedenszeiten in Köln als Geistlicher tätige Graf Spee, daß er dem Kaiser das neuerrichtete Kapellenautomobil gezeigt habe, und dann von dem Monarchen zur Brühlschen Hofstube ausgesogen worden sei. Graf Spee erklärte, dem Kaiser ergebe es sehr gut, und er empfand große Freude über den Sieg bei Soissons. Es sei gernicht zu beschreiben, habe er gesagt, von welchem Mut die Deutschen betont seien.

H Berlin. Londoner Berichten zufolge befürchtet man ein weiteres Durchgehen der Russen in Polen. Der Militärtipp der "Neue Presse" glaubt, daß die verbliebenen Streitkräfte der Russen in nächster Zeit aus ihrer verhältnismäßigsten Ruhe herausgehen werden. — Die Südländische Korpsdivision will aus Petersburg erfahren haben, daß der Zar an Influenza erkrankt sei.

H München. Der Brief einer Flüchtin aus der höchsten russischen Aristokratie und Verwandtschaft des Zaren ist einem Freund der "Münchener Post" zur Einsicht überlassen worden. Das umfangreiche Schreiben ist am 1. Dezember abgeschlossen und über Atom nach Deutschland gekommen. Die Fürstin schreibt, daß die russischen Verluste in ihren Reihen bis Ende November und nach Angaben des Kriegsministers auf 500,000 Toten und 1,300,000 Verwundete und Verwundete geschlagen werden sollen, und daß deshalb diese Trauer in allen Schichten der Bevölkerung herrsche. Über die Zahl der Gefangenen würden gar keine bestimmten Angaben gemacht. In den nicht zum engeren Kreis des Zaren gehörenden Adelskreisen werde die Befestigung am Armeen als Aufstand Unglück bezeichnet.

H Budapest. "Pest Raplo" teilt mit, daß er von einem ungarischen Fliegeroffizier, der am 10. Januar wieder nach Przemysl zurückflog, folgendes erfahren habe: Die Russen haben Teile ihrer Einheitsarmee zurückgezogen.

H London. Die Kreise weist auf den methodistischen Gegenstand hin, daß einerseits die Lebensmittelkreise außerordentlich in die Höhe gehen und andererseits die Dodsso mit Gütern aller Art überfüllt sind, daß man in ersten Verlegenheit ist, in der Statung abgeholzen werden könnte. Die Fabrikanten können nicht genug Wolle bekommen. Der Londoner Hafen aber steht von Wolle üblich verhältnis, so daß sich mit anderen Artikeln. Die bestehende Organisation ist offenbar ganz unsäbig, dem Bedarf gerecht zu werden. Die Schiffsbefüllung ist die Dacharbeiter, denen sie Bequemlichkeit vorwerfen, und diese wieder schicken die Schuld auf die Schiffsbefüllung und die Kaufleute. Beide sind sich aber einig im Lösen der Hafenbehörde. Letztere scheint in der Tat nicht so bezüglich zu sein, wie man es von ihr erwartete. Sie hat zwar die Zahl der verfügbaren Arbeiter vermehrt, vermag jedoch in die Arbeitsbeinteilung keinen einheitlichen Zug zu bringen, sodass an mancher Stelle Arbeitslosigkeit abgewiesen werden müssen, während an anderer Stelle nicht genug Hände gefunden werden können. Die Lösung dieser Frage ist angeblich der großen Ausdehnung der Londoner Hafenanlagen besonders schwierig.

H Washington. Das Staatsdepartement teilt mit: Die Stadt Mexiko ist gut gesichert. Der Polizeidienst läßt nichts zu wünschen übrig.

großer Zahl ins Gebirge. Auch eine Anzahl Italiener ist nach Bulgarien geflohen.

H Berlin. In Oberösterreich brannten vier große gefüllte Heidscheunen nieder. Der Brandstiftung verdächtigt laut "Total-Anzeiger" internierte Russen sein.

* Karlsruhe. Der Kaiser hat Montag auf dem Großen Hauptquartier an die Großherzoginwitwe Suite von Baden folgendes Telegramm gerichtet: "Vielen Dank für Deinen Besuch am heutigen Gedenktage des großen historischen Sieges in Verdun. Sein nationales Prestige läßt gab der welthistorischen Kürberversammlung den Impuls zu der begeisterten Auseinandersetzung mit dem Kaiser und Würde gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen mein Aufgabe ist. Aber an der Spitze des gesamten Vaterlandes, getragen von der opferfreudigen Begeisterung der geschlossenen deutschen Nation werde ich diese Aufgabe segensreich durchführen. Das walte Gott. Wilhelm. J. R."

H Wien. Das Kanzlerbüro hatte gemeldet, daß die Lage im Inneren der österreichisch-ungarischen Monarchie täglich gefährlicher werde, handfestslich infolge Brotmangels. In fast allen großen Städten läufen Demonstrationen gegen den Krieg statt, die mitunter revolutionären Charakter annehmen. Es käme zu blutigen Zusammenstößen mit Polizeitruppen. Nach der "Times" hätten in Wien am Nachmittag zahlreiche Schababien in Audienz empfangen.

H Lyon. Dem "Progrès" wird aus St. Etienne gemeldet: Nach einer amtlichen Bekanntmachung des Polizeipräfekten seien die Militärbehörden entschlossen, den Wirtschaft abzustellen, den Gewerbe zur Nahme einkreisende Pforten zu schließen, indem sie sich unrechtmäßig unter der Angabe, sie übten einen Beruf, ein Handwerk aus, vom Frontdienst zurückzustellen lassen, um sich in Fabriken und Werkstätten anstellen zu lassen, wo für Armeeservice geeignet wird. Die Bekanntmachung läßt hinzu: Offiziell genügt dieser Hinweis, um die Drilcheberger zu veranlassen, sich sofort für den Frontdienst zu melden.

H Paris. Von dem "Progrès" wird aus St. Etienne gemeldet: Nach einer amtlichen Bekanntmachung des Polizeipräfekten seien die Militärbehörden entschlossen, den Wirtschaft abzustellen, den Gewerbe zur Nahme einkreisende Pforten zu schließen, indem sie sich unrechtmäßig unter der Angabe, sie übten einen Beruf, ein Handwerk aus, vom Frontdienst zurückzustellen lassen, um sich in Fabriken und Werkstätten anstellen zu lassen, wo für Armeeservice geeignet wird. Die Bekanntmachung läßt hinzu: Offiziell genügt dieser Hinweis, um die Drilcheberger zu veranlassen, sich sofort für den Frontdienst zu melden.

H Paris. Der Petersburger Berichterstatter des "Teutsch" meldet, daß der russische Finanzminister dem Ministerrat ein Gesetz unterbreitet, durch das alle vom Militärdienst Befreiten befeuert werden sollen. Desgleichen sollen die wegen eines Körperlichen Gebrechens Befreiten befeuert werden, soweit ihr Gehaltsentzug 1000 Rubel übersteigt.

H Paris. Durch einen Erlass ist den Kriegsgefangenen Postfreiheit in den französischen Kolonien und Schutzgebieten, außer in Marokko und Tunis gewährt worden.

H Madrid. Nach einer Blättermeldung sind auch der Infant Don Jaime und die Infanta Beatrice an Schwarz erkrankt.

H Mailand. Nach einer Meldung des "Secolo" ist der russische General Graf Sakunin während der erbitterten Kämpfe an der Dorna-Walte in der Befreiung gefallen. London. Die Kreise weist auf den methodistischen Gegenstand hin, daß einerseits die Lebensmittelkreise außerordentlich in die Höhe gehen und andererseits die Dodsso mit Gütern aller Art überfüllt sind, daß man in ersten Verlegenheit ist, in der Statung abgeholzen werden könnte. Die Fabrikanten können nicht genug Wolle bekommen. Der Londoner Hafen aber steht von Wolle üblich verhältnis, so daß sich mit anderen Artikeln. Die bestehende Organisation ist offenbar ganz unsäbig, dem Bedarf gerecht zu werden. Die Schiffsbefüllung ist die Dacharbeiter, denen sie Bequemlichkeit vorwerfen, und diese wieder schicken die Schuld auf die Schiffsbefüllung und die Kaufleute. Beide sind sich aber einig im Lösen der Hafenbehörde. Letztere scheint in der Tat nicht so bezüglich zu sein, wie man es von ihr erwartete. Sie hat zwar die Zahl der verfügbaren Arbeiter vermehrt, vermag jedoch in die Arbeitsbeinteilung keinen einheitlichen Zug zu bringen, was einer Entscheidung entscheidend ist. Der Sturm dreier russischer Regimenter erfolgen sollte. Der Artilleriekommandant ließ nun die gesamte verfügbare Artillerie sich auf den Waldraum einschießen und eröffnete auf diesen ein verästigtes Feuer, daß die drei russischen Regimenter fast völlig aufgerissen wurden. Allein von einem Bataillon fielen vier Kompanieführer.

H London. Die Dampfer "Penair" und "George Leyte" sind bei Sheringham-Norfolk gestrandet. 42 Menschen sind umgekommen. London. Die "Times" meldet aus Paris vom 18. ds. W.: Der Feind versucht nicht bei Soissons über die Alte vorzudringen, macht aber einen heiligen Angriff auf den westlich davon gelegenen Ort Antreke und auf Troyon im Osten. Das berechtigt zu dem Schluß, daß der Erfolg bei Soissons für die Deutschen keinen Wert hat, wenn sie nicht auch in den benachbarten Teilen der Front entsprechendes Gebiet gewinnen. Die Deutschen bemühen sich offenbar, den Teil, den sie in die feindlichen Hinterlande gebracht haben, auszubreiten und dann ohne Gefahr für die Flügel eine Fortsetzung des Flusses zu versuchen.

H Roosevelt (New-Jersey). In einem Revolverkampf zwischen mehreren Hundert ausständigen Arbeitern einer chemischen Fabrik und der Polizei, welche die Werke schützte, wurden ein Arbeiter getötet und 19 verletzt, davon drei schwer.

H Konstantinopel. Die "Turk" erzählt, daß Serben in Adırımköy eine Bombe geworfen und darauf im muslimischen Viertel der Stadt 70 Personen ermordet hätten.

H Saloniki. Im Nestkü, Ikip und anderen Orten ist es infolge der Einführung von Mohammedanern zum serbischen Militärdienst zu heftigen, teilweise blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Mohammedaner fliehen in

Fernsprechmeldungen

nachmittags 4 Uhr.

Berlin. Der Berichterstatter der "B. G. a. M." in Westgalien meldet über die Kämpfe von Gallipoli noch folgendes: Die Russen halten die dortigen Stellungen für einen der Hauptstützpunkte der ganzen Front. Sie griffen deshalb unermüdlich immer wieder an. Besonders war es ihnen um eine Höhe zu tun, zu deren Eroberung ein Waldraum durchschritten werden mußte. Unsere Truppen erhielten Kenntnis davon, daß nach mehrfachen vergeblichen Angriffen zu einer bestimmten Nachstunde ein entscheidender Sturm dreier russischer Regimenter erfolgen sollte. Der Artilleriekommandant ließ nun die gesamte verfügbare Artillerie sich auf den Waldraum einschießen und eröffnete auf diesen ein verästigtes Feuer, daß die drei russischen Regimenter fast völlig aufgerissen wurden. Allein von einem Bataillon fielen vier Kompanieführer.

Berlin. Die "Times" meldet aus Paris vom 18. ds. W.: Der Feind versucht nicht bei Soissons über die Alte vorzudringen, macht aber

Herr. Lohmann Nachf., Riesa

empfiehlt allen werten Einwohnern von Stadt und Land sein wieder der Neuzeit entsprechend gut sortiertes Lager in Konfirmandenkleidern und allen sonstigen Bedarfartikeln.

Gute Karte
Pferdejunge
sofort gesucht, auch durch Vermittelung.
Wergendorff Nr. 18.

Kräftiger Schultnabe
Kreisangehörige Sünden nachmittags gesucht. Bautzner Str. 4. I.

Junger Mann
für 1. Werk sofort gesucht.
Niederlage Reichenbach,
Gäbler. 2.

Jung, tücht. Malergehilfe
1. als solcher ob. f. oder gehend irgend eine passende Geschäftigung. Stolt. Zeichnen u. Schreiben. Adressen unter B 187 in die Tg. v. d. St.

Suchte zum sofortigen Antritt einen verheirateten oder unverheirateten

Schirrmeister
(1. Knecht).
Döberitz, Nöderau.

Lehrlings-Gesuch.

Für dieses Fabrikvoritor wird Lehrling aus anständiger Familie mit guten Schulzeugnissen gesucht.

Gest. Offerten unter C 188 in die Tg. v. d. St.

Kontorist

mit guten Empfehlungen, durch den Krieg stellunglos, sucht sofort oder später Stellung im Büro oder Lager. Werke Offerten erbitte unter Y 184 in die Tg. v. d. St.

Einen Knecht
sucht sofort Haus Kante,
Gutsbesitzer, Nöderau.

Mittergut Hirschstein
a. d. Ebe sucht
1 verheiratet. Pferdeanspanner
1 Tagelöhner.

Einige tüchtige militärfreie

Schlosser
und
Schmiede
sucht sofort ein
Eisenwerk Riesa.

2 Scheffel Feld
verpachtet oder verkauft
Glaubitz Nr. 49 b.

Mediz. Ärzte
Stalldiener
hat abgegeben

Gerd. Endersig. Gäbler. 1.

Schlitten
zu verkaufen im Gute
Nr. 4 in Neukirchen v. Görlitz.

Gute Karte
Gute junge Rah
mit Reich ist zu verkaufen in Nr. 11
in Riesa.

Bernhardinershund,
1½ Jahr alt, sehr treu und
wochsam, schöner Beaglehund,
preisw. zu verl. Albert Wehrs
herrn, Gröba, Riesastr. 10. *

10 Pfund Federn
find. zu verkaufen

Gut mittelalterliches
Schwert, einfacher Griffdolmetscher,
sehr preiswert zu verkaufen
Gottsch. Nr. 21.

Vereinsnachrichten

Vereinigte Militärbereise. Morgen Donnerstag abend 8 Uhr im Hotel Höpflner: Vaterländischer Volksabend. Eröffnen der Kameraden erwünscht.

Blumenkasse für Fahrbedienstete der Böglg. Sächs.

St.-F.-S.-V. Sonntag, d. 24. a. c., nachm. 8 Uhr im

Gotholz auf guten Quelle in Riesa Generalversammlung

Vaterländischer Volksabend.

Donnerstag, den 21. Januar 1915, abends 8 Uhr,
soll im Saale des Hotel Höpflner ein

Vaterländischer Volksabend

abgehalten werden. Dr. ihm wird Herr Generalsekretär Vic. Ordentlich aus Wien über den „Krieg als Erzieher“ sprechen. Den musikalischen Teil haben die Riesaer Männergesangvereine des Meißner Sängerbundes freudlich übernommen.

Bu diesem Vaterländischen Volksabend werden die Bilder der Stadtgemeinde Riesa und der umliegenden Gemeinden herzlich eingeladen. Jedermann — Mann und Frau, hoch und niedrig, jung und alt — ist willkommen. Der Eintritt ist frei.

Plarrer Friedrich.

Frauenverein Riesa.

Morgen Donnerstag nachmittag 1½ Uhr findet der 2. Rütttag für Spenderinnen in der Konditorei Möbius statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Die Jahreshauptversammlung
der Beerdigungs-Gesellschaft „Cantorei“, Riesa

findet Dienstag, den 26. Januar, abends 1½ Uhr im Radfahrzimmers des Hotel Wettiner Hof statt.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Jahresberichts.
2. Vortrag des Haussberichts, 3. Neuwahlen, 4. Geschäftl.

Um zahlr. u. pünktl. Beteiligung bittet der Vorstand.

Korsetts RFC

A la Princesse.

Um mein übergrößtes Lager in Korsets zu verkleinern, verkaufe ich dieselben bis Ende dieses Monats zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen, teilweise sogar zur Hälfte des bisherigen Preises.

Allwin Blanke, Wettinerstr. 1.

Konkurs-Ausverkauf.

Die vorhandene Konkursmasse der Frau Marie Ida Müller in Riesa, Niederlassungsstr. Nr. 8, soll von jetzt ab zu herabgesetzten Preisen ausverkauft werden. Die Masse besteht aus Gütern zu Kleidern und Stühlen, Besteck, Tafillen u. a. m. Der Konkursverwalter.

Charlotte Sons
Paul Holzze
Verlobte
Riesa, Januar 1915.

Theater im Riesa (Hotel Stern).

Montag, den 24. Januar, abends bald 9 Uhr:

Zum 1. Mal! Wen einstudiert!

Wit großer Ausstattung! Wit prächtigen Kostümen!

Marionette, die Geliebte des Königs

oder: „Der letzte der Garde“. Rollentheaterstück in einer Aufzugs. Im ersten Akt: Ein spanisches Mantelgeschäft auf der Bühne. — Wer an der Kasse mit Gold bezahlt, hat kostengünstigen Eintritt oder erhält ein Billet gratis!

Garantiert federdichte u. echtfarbige Bettinlettes

gebräunt und ausgewaschen

in ¼, ½, ¾, 1½, 2½ und 3½ Breite

Dedeketten Größe 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 u. 16 Br.

Bettfedern

geruch- und staubfrei, höchste Rückfrat

9 Sorten, Pfund von M. 1.75 an

Fertig gefüllte Dedeketten

Adolf Ackermann

Wettinerstr. 14
Größtes Spezial-Damen- und Wäschehaus am Platz.

Wasserdichte feldgraue Regenhautmäntel,
Umhänge, Joppen, Jacken, Hosen für unsere
Krieger empf. Ernst Mittag, Wettinerstr. 15.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen
ist vernichtet.

Nach monatelangem, bangem Hoffen
erhielten wir traurigst die überaus
schmerliche Nachricht, daß unser braver, guter,
hoffnungsvoller Sohn und heiliggeliebter Bruder

der Lehrer Emil Johannes Streble

Soldat im 5. Inf.-Regt. Nr. 104, 3. Kompanie
bei Seelentob am 21. Oktober 1914 bei
Deulemont in Frankreich in treuer Pflicht-
erfüllung für sein Vaterland erlitten hat.

Im letzten Schmerz
J. Streble und Frau geb. Künter

Georg Streble, s. B. im Kriegsdienst

Margarethe Streble

Fäthe Streble

Alfred Streble.

Eisenwerk Riesa-Gröba und Deutsch-Görlitz,
am 20. Januar 1915.

Die Hoffnung auf ein Wiedersehen
ist vernichtet.

Fallen ist am 8. September bei
Sompuis (Frankreich) unter unglaublich
geleideter Sohn, Bruder, mein lieber Bruder

Johannes Karl Wondler

Grenadier im Leib-Regt. Nr. 100, 6. Kompanie
Saggeritz, 20. Januar 1915.

Im letzten Schmerz
Familie Karl Wondler und Braut.

Vergebens ist nun alles Hoffen

Auf eine frohe Wiederkehr,

Weil dich die Engel hat getroffen,

Ist diese Hoffnung nun nicht mehr.

Nun ruhe sanft in fremder Erde

Von diesem schweren Kampf aus,

Was ist nur nimmermehr beschieden

Ein fröhlig Wiedersehen zu hoffen.

Nun ruhe sanft im Heldengrab,

Befreit von allen Schmerzen,

Die Liebe, die dich hier umgab,

Lebt fort in unsern Herzen.

Herzlichster Dank.

Für die so zahlreichen Beweise der Liebe
und Anteilnahme beim Hinscheiden unseres

lieben Sohnes und Bruders

Willy Straube

sprechen wie allen lieben Verwandten, Nach-
barn und Bekannten, sowie seinen lieben
Jugendfreunden und Freunden für das
treiwilige Tragen und das ehrenvolle Geleit
ur leichten Arbeitäste unsern herzlichsten,
innigsten Dank aus.

Die aber, lieber Willy, rufen wir ein „Geb-

dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Wahren, 19. Januar 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Extra Karte Leiterwagen

in allen Größen
empfohlen billig

P. Claus, Bobersen.

Metallketten von Bro.

Holzketten Rot. fr.

Holzkettenmatte, Rinderheit.

Stahlketten Guß.

Brinnozähne.

Waldhütter,

Wirtschaftszettel,

eiserne Wölfe usw.

empfohlen billig

P. Claus, Bobersen.

Guten Posten

Rinder-Pökelnzungen

hat abzugeben Fleischwaren,

Paul Hartmann, Glaubitz.

„Warm zu empfehlen ist

Zucker's Patent-Medizinal-Seife

oder unreine Haut, Wunden,

Pickel,

Stäbchen, Puffeln usw. Speziell-Regt. Dr. W. (In drei

Stärken, a. St. 50 Pf. M. 1. —

a. M. 1.50.) Dem **Zuckerkoch-Creme** (a. 50 Pf. 75 Pf.

re.). In der Stadiapotheke,

in den Drogerien A. B. Henz

nicke, Dr. Büttner, O. Förster,

Parfümerie B. Bins

menheim u. J. W. Thomas & Sohn, Seiten-schmidt

Tragfläne

mit Brust ver-

nichtet radikal

Farb- u. geruchlos. Behandelt Kopf

haut v. Schnupf. u. Schnupfen, bestimmt

Haarwuchs, verhindert Narbenbildung

u. Zerrung seines Parazit. Wichtig f.

Schulkind-Tanz v. Ankrankung

Rechtsur in Kartons a 2 M. a 0.5